Der Neusser Krieg.

(1474—1475.)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

philosophischen Fakultät

der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

vorgelegt

und mit den beigefügten Thesen öffentlich verteidigt

am 16. Oktober 1893, 11 Uhr

von

Ferdinand Schmitz

aus Oberdollendorf.

Opponenten:

Herr Arthur Körnicke, Dr. phil.
Herr August Klein, Gymnasiallehrer.
Herr Otto Greiffenhagen, cand. phil.

Bonn.
Hauptmann'sche Buchdruckerei
1893.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Meinen lieben Eltern.

Meiner lieben Mitter.

Die Bildung des Reichsheeres und der Zug nach dem Niederrhein.

Am 17. Januar 1474 brach Friedrich III. von Köln auf zum Besuche des Augsburger Reichstages. Der letztmals angesetzte Termin für diesen war schon lange verstrichen.[1]) Trotzdem ging die Reise recht langsam über Koblenz, Nastätten, Wiesbaden, Frankfurt, Würzburg, Ochsenfurt, Heynacht, Rothenburg, Ansbach, Nürnberg, Dinkelsbühl; erst am 5. April kam der Kaiser in Augsburg an.[2]) Dort harrten seiner ausser den Doktoren des Kammergerichts und den Schreibern der Römischen Kanzlei, die am 7. März eingetroffen waren, die Vertreter der Reichsstände, namentlich die zahlreich teilweise schon im Februar erschienenen Städteboten, von denen einzelne, des langen Wartens überdrüssig, schon wieder heimgezogen waren.[3]) Am 17. April begannen endlich die Verhandlungen. „Damit darnach von anndern hänndeln diss tags dest fruchtbarlicher geredt werden möchte“

[1]) Der ursprüngliche Termin für den Beginn des Reichstages war der 21. Sept. 1473; er wurde verschoben auf den 12. Okt. dess. Jhrs. Am 1. Dezember 1473 erstreckte Friedrich III. abermals den Termin auf den 6. Januar 1474 und am 18. März bescheidet er von Nürnberg aus die Frankfurter Stadtboten auf den 17. April nach Augsburg. Vgl. Janssen Fr. R. C. II, 1. pag. 302 No. 460, p. 315 No. 466 u. 467.

[2]) Aus den erhaltenen Urkunden und Briefen ergiebt sich folgendes Itinerar des Kaisers: 1473 Nov. 30. Ank. in Köln, Dez. 18. nach Aachen, Dez. 24. Rückkehr nach Köln, 1474 Jan. 17. Abreise von Köln, Jan. 20. nach Koblenz. Jan. 23. über Nastätten nach Wiesbaden. Jan. 25.—28. Aufenthalt in Frankfurt. Febr. 1. in Würzburg, 3. in Ochsenfurt, 4. über Heynacht nach Rothenburg. März 13.—15. in Ansbach, 18.—28. in Nürnberg, am 30. in Dinkelsbühl. April 5. in Augsburg. Vgl. Janssen Fr. R. C. II. 1 p. 302 ff. No. 461 Anmkg. No. 462, 463, 464, 465 u. Anm. 466, 468, 469. Müller R. Th. II, 1. p. 603, 612 f., 616, 617.

[3]) Janssen, Fr. R. C. II. 1 p. 312 ff. No. 464, 465.

wurde nach eingehenden Beratungen am 14. Mai trotz der Beschwerde der Städte der Regensburger Landfriede, der am 24. Juli 1471 auf vier Jahre errichtet worden war, auf weitere sechs Jahre erneuert.[1]) Auch in der Sache des Pfalzgrafen Friedrich wurde eine Entscheidung getroffen, indem der Kaiser, der selbst über jenen zu Gerichte sass, des Reiches Acht und Aberacht über ihn verhängte.[2]) Wie bei Erneuerung des Landfriedens, so knüpfte man auch bei den Beratungen über den Türkenkrieg an den letzten Regensburger Reichstag an. Dort war von einer Commission von vier Doktoren ein Anschlag ausgearbeitet worden, der nach dem Vorschlag des Kaisers vornehmlich drei Punkte enthielt: 1. Das Projekt des gemeinen Pfennigs d. i. einer allgemeinen Reichssteuer zur Anwerbung, Ausrüstung und Unterhaltung eines grossen Heeres, das im folgenden Jahre gegen die Türken in's Feld ziehen sollte, — den grossen Anschlag, 2. die Aufbringung von 10 000 Mann seitens der Reichsstände zur sofortigen Deckung der südöstlichen Grenzen des Reiches und 3. eine Ersatztruppe zu deren Verstärkung oder Ergänzung — den minderen Anschlag. Nur der letztere war von den Ständen bewilligt worden, gegen den ersteren hatten namentlich die Städte lebhaften Widerspruch erhoben, da sie sich über Gebühr belastet glaubten.[3]) Dieser Regensburger Anschlag sollte allen Ständen in Abschrift übergeben und sofort ausgeführt werden. Bezüglich des grossen Anschlags liess der Kaiser namentlich den Städten bedeuten, dass es ihm nicht um das Geld zu thun sei, sondern „ein jede stadt sollte den anschlag bey sich behalten und auf der kaiserl. Majest. hauptleute erfordern leut zu ross und fuss darum bestellen und denselben zusenden". 4000 Mann sollten „von dem gemeinen Anschlag genommen" und „ohne Verzug" an die Grenze ge-

[1]) Janssen, Fr. R. C. II. 1. p. 319 ff. Müller R. Th. II. 1. 619 ff.

[2]) Janssen a. a. O. Müller a. a. O. Chmel, M. H. III. p. 512 u. I., 3. p. 516 u. 535—538 u. I. 1. 393—412. Vgl. Rausch a. a. O. p. 111 f.

[3]) Müller R. Th. II. 1. pag. 402—405 u. 473—491. Janssen, Fr. R. C. II. I. p. 263 f. No. 432, 433, 434. Für die Weigerung d. Städte vgl. d. Verhandlungen des Städtetages zu Frankfurt. Janssen, a. a. O. p. 268 ff. u. 273—278 u. Müller a. a. O. p. 529—532.

schickt werden. Am 14. Juni erfolgte darauf die Einwilligung der oberen Stände, während die Städte wie gewöhnlich durch ihr Hintersichbringen den einstimmigen Beschluss vereitelten. Die unwillige Antwort des Kaisers,[1]) „nach dem sy dem hailigen rich mer dann annder verwant und on mittel underworffen sien, das in mee dann anndern gezimme den gebotten der cristenlichen kirchen und seiner kaiserlichen gnaden gehorsam zu erschinen," zeigte ihnen, dass man mit ihrer Saumseligkeit kurzen Prozess mache.[2])

Schon begann Friedrich mit der Ernennung der Commissare zur Ausführung des Anschlags,[3]) am 17. Juli sollte in der Domkirche zu Augsburg ein feierlicher Gottesdienst gehalten werden um Gottes „Gnad und Barmherzigkeit" auf das Unternehmen herabzurufen.[4]) Da gaben die Kölnischen Händel, die sich immer drohender gestalteten, Veranlassung, auch von diesen Dingen zu reden.[5]) Ein Brief des Kölner Rates steigerte die Besorgnis;[6]) „Wir schreiben aus bedrücktem Herzen," heisst es in demselben, „wie wir in Sorgen sind, binnen wenigen Tagen mit grosser Macht überfallen zu werden, ohne es aufhalten zu können. So dann Ew. kaiserl. Maj. von Gottes wegen zum Vogt der Kirche und Schirmherrn der Christenheit gesetzt ist, rufen wir Ew. kaiserl. Maj. an, damit Ew. kaiserl. Maj. sich in das Reich herab füge und mit den Kurfürsten, Fürsten und Unterthanen, daran sei, dass dieser Reichsstadt in diesen Landen Beistand geschehe." Der Kaiser antwortete unverzüglich[7]) und versprach für Widerstand zu

[1]) Janssen, Fr. R. C. II. 1. p. 345. Müller R. Th. II. 1. p. 642 § 9.

[2]) Janssen, a. a. O. 317—332 u. 340—346. Müller a. a. O. 639—642. Vgl. Rausch a. a. O. p. 109—114.

[3]) Janssen, Fr. R. C. II. 1. p. 349 No. 484.

[4]) Janssen, a. a. O. p. 349 f. No. 488.

[5]) Vgl. Janssen, a. a. O. p. 349 No. 488.

[6]) Das Schreiben ist datirt Köln 16. dagis in julio 1474, bei Ulrich, Akt. z. N. K. p. 10.

[7]) Das Schreiben ist datiert „donrstag nach sand Jacobstag [28. Juli]. Der Kölnische Empfangsvermerk lautet auf den 9. August: Demnach war der Brief 11 Tage unterwegs. Nimmt man für das Kölnische Schreiben dieselbe Beförderungszeit an, so kam dasselbe etwa am 27. Juli in Augsburg an. Tags darauf wäre alsdann die kaiserl. Antwort erfolgt. Vgl. Ulrich, Akt. z. N. K. p. 15.

sorgen, damit die Stadt „beim heiligen Reiche behalten werde“. Die kaiserliche Antwort konnte noch nicht an ihre Adresse gelangt sein, als eine Gesandtschaft Kölns nach Augsburg abging ohne Zweifel mit der Meldung, dass ein burgundisches Heer den Boden des Erzstiftes betreten habe. Der Kaiser eröffnete den Gesandten, dass er bereits an etliche Personen Briefe mit dem Befehle zur Hülfeleistung habe fertigen lassen und erlaubte der Stadt Köln das Reichsbanner auf dem Rathause und wo es sonst nötig und nützlich schiene, aufzustecken, ein Beweis, dass er das Vorgehen Burgunds als einen Angriff auf die Integrität des Reiches betrachtete.[1])

Friedrich hatte in der That bereits am 13. Aug. einige Reichsstädte aufgefordert, einen Reisigenzug nach Köln zu senden, damit die Stadt sich halten könne, bis er „mit seiner und des Reiches Kurfürsten, Fürsten und Unterthanen Hilfe zur Rettung erschiene.“[2]) Schon in diesen vorläufigen Gebotsbriefen ist demnach die Absicht, ein Reichsheer gegen Burgund zu führen, deutlich ausgesprochen; der Kaiser war wohl der erste, der diesen Gedanken erfasste. Zeitig zog er die in Augsburg noch anwesenden Fürsten zu Rate, den Herzog Wilhelm von Sachsen ersuchte er am 28. Juli schriftlich um „seinen getreuen Rat und Unterweisung“[3]), desgleichen den Grafen Eberhard den Aeltern von Würtemberg.[4]) Von den abgegebenen Gutachten ist uns dasjenige erhalten, welches die Kurfürsten von Mainz und Brandenburg gemeinsam ausgearbeitet haben.[5]) Die hoch gegriffenen Zahlen sind ein beredtes Zeugnis für die Entschlossenheit der beiden Fürsten. Das Reich hätte nach ihrem Anschlag nicht weniger als 130 000 Mann aufzubringen gehabt; indes sollten nur 90000 Mann „des Streites wider Burgund warten“, von den übrigen

[1]) Vgl. d. Schreiben v. 22. Aug. 1474 bei Ulrich, Akt. z. N. K. p. 22.

[2]) Wülcker, Urkunden u. Akten betreffend die Belagerung der Stadt Neuss a. Rhein (1474—75) [im Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt am Main für das Jahr 1887] p. 19 No. 7 und Will Nürnberg Windsheimer Briefe 193.

[3]) Müller R. Th. II. 1. p. 647.

[4]) Lichnowsky, Reg. VII. 1789.

[5]) Chmel, Mon. Habsb. I. 1. p. 418.

40 000 Mann sollten die Aufgebote aus südlichen und östlichen Landen die Reichsgrenze gegen die Türken schützen, die Aufgebote Dänemarks, Schottlands und Frieslands, Burgund und das ihm befreundete England zur See beobachten. Ohne die für den Einzelnen erforderlichen Geldmittel einzurechnen, schlug man die gemeinen Kosten des Unternehmens auf 100000 Gulden an. Von diesem Gelde sollte nur der Wein für die Reisigen und das Brotkorn für das Fussvolk bezahlt werden, 20000 Gulden sollten reserviert werden und „auf die Botschaften in der burgundischen Sache warten". Im Uebrigen hoffte man Proviant durch feilen Kauf „um einen gleichen ziemlichen Pfennig" dort zu erwerben, wo das Heer gerade liege und dadurch zu bewirken, „dass die Schinderei am Rheine aufhöre". Jene Summe von 100000 Gulden aber sollten zur Hälfte von der Stadt Köln aufgebracht, zur Hälfte aus den Zollerträgen des Kölnischen Erzstiftes gedeckt werden, denn „wes die Kuh sei, der halte sie bei dem Schwanze".

Die Beratungen über das Reichsaufgebot zogen sich fast einen ganzen Monat hin: Am 27. August verliessen die ersten Aufgebotsschreiben zum Reichsheere die kaiserliche Kanzlei.[1]) Vergleichen wir die Höhe der in denselben geforderten Kontingente mit denjenigen Zahlen, welche in den uns erhaltenen Anschlägen für die betreffenden Reichsstädte mitgeteilt sind, so ergiebt sich, dass sie weder auf dem Regensburg-Augsburger Anschlage zum Reichsaufgebot wider die Türken, noch auf dem erwähnten kurfürstlichen Gutachten basieren. Man darf wohl annehmen, dass dieselben auf einem neuen, aus den verschiedenen Gutachten der zu Rate gezogenen Fürsten zusammengewachsenen Anschlage beruhen. Koblenz wurde als Sammelplatz für das Reichsheer bestimmt, am 21. September sollten die Contingente der Stände zu Dreivierteln aus Fussgängern und einem Viertel aus Reitern bestehend dort eintreffen. Bis dahin wurde das Kölnische Land vertröstet; an demselben Tage, an welchem die kaiserlichen Aufgebotsbriefe in das Reich gingen, sandte Friedrich III. den Xantener Propst

[1]) Janssen, Fr. R. C. II. 1. p. 352 No. 492; Müller, R. Th. II. 1. p. 649 f.

Dr. Georg Hessler, Domherrn zu Köln, den er zwei Tage vorher zum kaiserlichen Rat und Diener befördert hatte,[1] nach Köln.[2] Darauf warnte er am 28. August den Grafen Diether von Isenburg, Georg Grafen von Virneburg und Johann Herrn von Gemen und Wevelinghoven vor jeglicher Unterstützung des Feindes[3] und gebot den im burgundischen Heere vor Neuss liegenden Grafen, freien Herren, Rittern, Knechten und Städten unter Hinweis auf ihre Lehenspflichten bei Verlust aller Gerechtigkeiten dem Herzoge sofort ihre Hülfe zu entziehen und keinerlei Beistand zu beweisen.[4]

Wie die vornehmeren Reichsfürsten zu dem geplanten Kriege standen, geht schon aus ihren Ratschlägen hervor, die teilweise bekannt sind; auch versicherte Albrecht von Brandenburg dem Kaiser: „Ich will euch nicht verlassen, sondern die Hülfe leisten, zu der ich durch Eid verpflichtet bin."[5]

Aber die Frage ist nicht ungerechtfertigt, wie denn die Städte nach ihrer auf den vorangegangenen Reichstagen bewiesenen ablehnenden Haltung sich den Aufgeboten gegenüber bewiesen. Wenn wir von einer der vornehmsten Städte auf die übrigen schliessen dürfen, so wollten auch die Städte von einer gemeinsamen That gegen Burgund sich nicht ausschliessen. In einer Vorberatung des Frankfurter Rates für den auf den 14. Sept. anberaumten Städtetag in Speier[6] heisst es: ist geratslagt, das zu besorgen sy itzt eyn reysigen zug gen Collen zuschicken, nachdem sie selbs viel folkes uffgenommen han, wer verlorner kost,[7] wan man aber eynen gemeynen widderstant zuthun, der nutzlich erwachszen mochte, furnemme, das dan gut sy hilffe helffen zu thun und sich zubegriffen nach gelegenheit".

Aber trotz des allgemeinen Wunsches, den gefürchteten

---

[1] Chmel, Reg. K. Friedrichs III. No. 6924.

[2] Sein Beglaubigungsschreiben d. d. 27. Aug. 1474 im hist. Arch. d. St. Köln.

[3] Ungedr. Briefe im hist. Arch. d. St. Köln.

[4] Ulrich, Akt. z. N. K. p. 23.

[5] Vgl. Markgraf, De bello Burgundico, diss. Berol. 15 f.

[6] Janssen, Fr. R. C. II. 1. p. 346.

[7] Vgl. das kaiserl. Gebot an Frankfurt etc. v. 13. Aug.

Feind mit vereinten Kräften abzuwehren, gingen die Rüstungen im Reiche mit staunenswerter Langsamkeit von statten. Der festgesetzte Termin für das Erscheinen der Kontingente rückte immer näher und noch war niemand in Koblenz eingetroffen. Am 14. und 15. September forderte die Stadt Frankfurt von den ihr untergebenen Dörfern und Klöstern den Beitrag zur Kriegsrüstung ein; es beginnt ein Feilschen um Minderung oder Erlass des Geforderten, das bis in den Oktober hinein dauert.[1]) Der Erzbischof von Trier erliess das Aufgebot an seine Städte erst an dem Tage, an welchem er gerüstet hätte im Felde sein sollen.[2]) Noch vor dem 21. Sept. sah der Kaiser sich genötigt, den Anschlag hinauszuschieben.[3]) Die Kunde davon erregte in den Städten am Niederrhein die grösste Besorgnis. Eben war ein Schreiben der zu Basel versammelten Fürsten und Städte des Constanzer Bundes nach Köln gelangt und hatte die denkbar scheusslichsten Gewaltthaten berichtet, die burgundisches Kriegsvolk bei einem Einfalle in die Grafschaft Pfirt an den Unterthanen verübt hatte.[4]) Dies erhöhte die Furcht vor dem nahen Feinde, dem ohnehin der Ruf der Unbesiegbarkeit voranging. Am 27. Sept. sandte Köln den Dietrich von der Landskronen zur Berichterstattung an den Kaiser ab. In dem Beglaubigungsschreiben entschuldigt sich der Rat, dass er „so stetlich schreibe, da die Gewalt gegen das Reich dazu dränge“, und schliesst mit der Bitte, der Kaiser möge sich „herabe in das rych voegen ... dat ... das heilige rych ... nyet ... verderfft noch in andere vreymde hende gebracht werden as in anderen landen geschiet is“.[5])

Der Kaiser scheute sich, Augsburg zu verlassen, da die Forderungen der Handwerker, die sich auf 6736 fl. beliefen, nicht beglichen waren; am 17. September befahl er der Stadt Regensburg, 4000 Gl. an Kriegsanlagen gegen Burgund von den Regensburger Juden zu erheben und nach Würzburg zu

[1]) Wülcker, Reg. p. 25—33.
[2]) Goerz, Reg. der Erzbischöfe von Trier p. 240.
[3]) Goerz a. a. O.
[4]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 25—29.
[5]) Ebenda p. 30.

senden.[1]) Als er sich darauf am 24. Sept. erhob, ward er von jenen Handwerkern beschimpft und der Meister der Schmiedekunst unterstand sich, die kaiserlichen Pferde anzuhalten. Wagen und Pferde wurden als Pfand zurückbehalten, Boten der Stadt Köln lösten sie wieder ein.[2]) In Würzburg wiederholte Friedrich am 5. Oktober das Aufgebot an die Stadt Windsheim und befahl ihr, 30 Mann nach Koblenz ins Feld zu stellen.[3]) Drei Tage später sandte er den Marschall Rudolf von Pappenheim und Dr. Georg Hessler nach Köln mit genauen Instruktionen über die Märsche der trierischen, hessischen und jülichschen Truppen, die am 10. Oktober ebenfalls dorthin aufbrechen sollten und wies sie an, über das Verhalten der Städte im Kölnischen Oberstifte Erkundigungen einzuziehen.[4]) In Würzburg traf der Kaiser auch mit dem Markgrafen von Brandenburg und den Herzogen von Sachsen zusammen. Letztere sagten ihre Hülfe zu und zogen nach viertägigem Aufenthalte am 8. Oktober wieder heim; auch der Brandenburger und der Kanzler von Mainz fanden Zeit, noch einmal in ihre Heimat zu reisen, denn es hiess, dass der Kaiser bis zum 30. November, da der Zug ausziehen sollte, in Würzburg bleiben wollte.[5])

Seine Sorge war jetzt einem abermaligen Geldmangel vorzubeugen; am 14. Okt. befahl er der Stadt Frankfurt, für ihn dort hinterlegtes Geld nach Würzburg zu senden und eine Anleihe von 1400 Gl. bis auf weiteres Erfordern für ihn in Bereitschaft zu halten. Nach zehn Tagen verlangte er auch diese und drang auf schleunige Auszahlung der Stadtsteuer, die erst am 11. November fällig wurde.[6])

Unterdessen fing es im Felde bei Koblenz an sich zu regen. Die Truppen des Markgrafen von Brandenburg waren

[1]) Lichnowsky, Reg. VII, 1795. Vgl. Rausch a. a. O. p. 120.

[2]) Chmel, Habsb. Chron. CXXIX u. Anmkg. Müller R. Th. II. 1. p. 660.

[3]) Will, Nürnberg-Windsheimer Briefe p. 194.

[4]) Markgraf, De bello Burg. p. 17, 39; das Beglaubigungsschreiben im hist. Arch. d. St. Köln.

[5]) Wülcker a. a. O. p. 33. Ulrich, Akt. p. 32.

[6]) Janssen, Fr. R. C. II. 1. 354.

in Ehrenbreitstein angekommen. Auch die Nürnberger, welche am 8. Oktober in Frankfurt eintrafen, marschierten über Esch, Limburg, Montabaur und Horchheim dorthin; den Bauern, welche sie durch den Wald bis Horchheim geführt hatten, gaben sie 10 Weisspfennige. Mit ihnen kamen die Nördlinger, Weissenburger und Frankfurter.[1]) Bei Koblenz lagen die Kurfürsten von Mainz und Trier mit je 2000 Mann und zwei grossen Geschützen. Da ihnen die Sammlung des Reichsheeres zu langsam von statten ging, so fassten sie den Plan. noch im November rheinabwärts zu ziehen, um den Rhein für das nachziehende Heer zu öffnen und im Verein mit Kölnischen Truppen Linz zu erobern.

Den Kölnischen Diplomaten Peter von der Glocken und Walter von Bilsen, die am 3. November mit ihnen und den Trierischen Räten Hermann Boess von Waldeck und Philipp von Stockard zusammentrafen, teilten sie ihren Plan mit und beauftragten dieselben, bei ihrer Vaterstadt dahin zu wirken, dass dieselbe ebenfalls 2000 Mann, zwei Hauptbüchsen und das für den ganzen Zug erforderliche Pulver am 22. oder 23. November — der Tag sollte noch näher bestimmt werden — bei Linz ins Feld stelle. Der Kaiser wurde schriftlich gebeten, den Plan zu genehmigen und die beiden Kurfürsten als Hauptleute über diesen Zug anzustellen.[2]) Friedrich III.

[1]) Goerz, Trierer Regesten 240 Ulrich a. a. O. p. 31. Menzel, Gesch. v. Nassau p. 411.

[2]) Ungedr. Brief im hist. Arch. d. St. Köln d. d. 3. November 1474. Peter von der Glocken und Walter von Bilsen an Köln: Sind heute Morgen nach dem Abschiede Dietrichs von der Landskronen bei den Erzbischöfen von Mainz und Trier im Beiwesen der Trierischen Räte Hermann Boess von Waldeck und Philipp von Stockard gewesen. Beide liegen mit je zwei „heufftbussen ind 2000 zo perde ind zo voyss zo Coblenz“ und werden hinab kommen „zwey ader drey tage vur S. Cathrinentag“ vor Linz zu sein; sie werden den Tag durch Johann von Furde mitteilen. Auch Köln solle 2000 Mann zu Fuss und zu Pferde, zwei Hauptbüchsen und Pulver für den ganzen Zug dorthin schicken auf einen zu bestimmenden Tag. dat gnedige herren in allen gude doch mit groesser swairheit daran bracht is worden, umb den Rynstrome zo offenen tegen den groessen anslag, deraen allen zwyvell, as sy nyet anders wissen noch vermoiden vortgank haven sall pravande ind ander noittorftige sachen

war, nachdem er noch zahlreiche Aufgebote an die Landesherren von Hanau, Solms, Isenburg und Katzenellenbogen, sowie an einige pfälzische Edelleute erlassen hatte, am 3. Nov. von Würzburg nach Bamberg aufgebrochen und von dort zu den Vierzehn-Nothelfern geritten; am 9. kehrte er nach Würzburg zurück. Viele Fürsten sowohl als Städte machten den Versuch, sich dem kaiserlichen Aufgebote zu entziehen oder wenigstens Milderungen zu erlangen. So wandten sich der Graf von Solms, der Graf Philipp von Hanau, der Abt des Klosters Eberbach und die Abtissin von Engelthal an den Rat von Frankfurt mit der Bitte um Nachsicht.[1]) Die sächsische Ritterschaft weigerte sich auf's Entschiedenste, zwei Monate lang auf eigene Kosten ins Feld zu ziehen und dazu die Hälfte ihrer jährlichen Gefälle, welche Herzog Wilhelm von ihnen gefordert hatte, zu dem Zuge herzugeben. Sie meinten, es sei nach der Lage ihrer Landschaft nicht nötig, sie so schwer zu belasten; selbst wenn ein Herzog von Sachsen sammt seiner Ritterschaft im Felde gefangen wäre, seien sie nicht imstande, eine solche Forderung zu erfüllen. Auch der Herzog Sigismund von Oesterreich verlangte von seiner Ritterschaft eine zweimonatliche Teilnahme am Zuge auf eigene Kosten und ausserdem eine Weinsteuer, „einen Heller von der Mass in allen seinen Landen". Und da der Kaiser nach Aussage seiner Kanzleischreiber niemanden etwas nachgelassen, als dem Deutschordensmeister und der Stadt Nürnberg, so bestanden auch die Fürsten und Städte ihren Untersassen gegenüber auf ihren Forderungen.[2])

uff ind ane zu fueren ind den zoll daselffs myt yren gnaden inne zo behalden, dat yre ind ure gnaden der groesser cost ind schaden daromb getaen ind geleden ind villicht vorder geschien wirt, sich etlicher maissen daran erkoven moigen. Ind yre gnaden haint uns darup furderliche briefe an die k. m. gegeven ind underwysonge gedaen, darvan gebotzbrieve in bequemer brieven an die k. m. zo werven ind yn so wir yrst konnen die oever zo schicken, dainne yren gnaden des zughs heufftlude zo syn ind dainne wes van noeden syn wirt vur zo neymen ind sin alsus in gantzer hoffenonge, dat dese dinge . . . . . zo gude komen solen; bitten, Köln möchte mit den Leuten auf den angegebenen Tag da sein.

[1]) Wülcker p. 32 und 33. Reg. 46, 48, 49, 50.

[2]) Janssen, Fr. R. C. II, 354.

Die Rüstungen im Reiche nahmen einen immer grösseren Umfang an; der Markgraf von Brandenburg hatte in Bamberg 21000 Achtel Hafer und 1000 Fuder Wein gekauft, das Fleisch von 2000 Ochsen und Rindern hatte er zu Kitzingen einsalzen lassen und 100 Holzflösse bestellt. Auch die Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstedt bereiteten den Auszug der Ihrigen vor.[1]) Am 7. November langten die städtisehen Truppen von Ulm, Kempten, Memmingen, Gemünden und Reutlingen auf ihrem Marsche in Frankfurt an und machten daselbst Halt, um die Ankunft des Kaisers abzuwarten. Schon seit mehreren Wochen lagerten dort die von Halle, Rotenburg, Dinkelsbühl und Schweinfurt. Auch bei Koblenz hatten sich mittlerweile grosse Heerhaufen gesammelt. Schon im Oktober, als die Markgräflichen, Nördlinger und Frankfurter noch die Einzigen waren, die unter den Waffen standen, hatte der Marschall Rudolf von Pappenheim diese sofort nach Köln führen wollen; aber sie hatten den Gehorsam verweigert, da sie vom Kaiser keinen anderen Befehl hätten, als nach Koblenz zu ziehen.[2]) Darauf sandte am 5. November der kaiserliche Hauptmann, Landgraf Heinrich von Hessen, den Diether von Rolzhusen an die Hauptleute der Städtetruppen nach Koblenz und befahl ihnen, mit den Ihrigen nach Köln aufzubrechen. Als sie mit denselben Gründen wie vorher ihren Ungehorsam entschuldigten, wandte sich der Landgraf an den Kaiser, der darauf jenen allen Ernstes befahl, sich den Anordnungen seiner Hauptleute zu fügen.[3]) Aber es wurde nicht besser, da die Truppen sahen, wie lässig der Kaiser die Sache betrieb; der Landgraf zog sich nach Hause zurück, indem er sich von Marburg aus bei Köln entschuldigte, dass die Schuld nicht an ihm läge, wenn die Hülfe sich verzögere, sondern an dem Ungehorsam der zu Koblenz liegenden Truppen.[4])

Am 11. November erteilte endlich der Kaiser den Erzbischöfen von Mainz und Trier sowie der Stadt Köln die

[1]) Janssen a. a. O. II. 356.

[2]) Wülcker, Reg. p. 76.

[3]) Wülcker p. 36. Reg. 67 u. 70. Minutoli, das Kaiserl. Buch des Markgr. Albrecht Achilles, p. 438.

[4]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 37.

schon lange gewünschte Vollmacht, die Städte Linz, Sinzig und Remagen entweder durch Verhandlungen oder auch mit Gewalt „wieder in des Reiches Hände zu bringen“ [1]) und übergab dem Kurfürsten Adolf von Mainz für diesen Zug eines von drei Reichsbannern, die er in Frankfurt hatte anfertigen lassen.[2])

Es hatte den Anschein, als ob dieser Vortrab des Reichsheeres sich alsbald in Bewegung setzen wolle. Schon am 18. November kamen Johann von Gymenich und Dietrich von der Landskronen mit Kölnischen Streitkräften nach einem durch den Frost äusserst beschwerlichen Marsche bei Koblenz an und trafen dort mit dem Kurfürsten von Trier zusammen; sie beklagten sich bei ihm über ihre ungünstige Lage, sowie über die Härte der an sie ergangenen Forderung, für den ganzen Zug das Pulver zu stellen. Erzbischof Johann war zum Abmarsch bereit,[3]) er wartete nur noch auf die Ankunft des Mainzers, der, wie verlautete, rheinabwärts komme, die bei Frankfurt liegenden städtischen Truppen an sich nehmen

---

[1]) Chmel, Reg. Friedrichs III. 673. Urkunden-Archiv-Inventar des hist. Arch. d. St. Köln No. 13246, a. 6. Lichnowsky, Reg. VII. 1815.

[2]) Ulrich, a. a. O. 31.

[3]) Ungedr. Brief im hist. Arch. d. St. Köln d. d. Samstag auf Elisabethstag (19. Nov.) 1474 Johann von Gymenich und Dietrich von der Landskronen an Köln: (Empfangs-Vermerk: 24. Nov. Kanzlei-Notiz: de domino Trevirensi). Sind vorigen Freitag Mittag nach Koblenz gekommen, it was sere quact ryden, wegen des Frostes haben sie es nicht zu Wege bringen können. Sie haben dort den Erzbischof von Trier gefunden und sofort ihre Botschaft an ihn gebracht. Ihr Standpunkt ist schwer, da sie bekanntlich für den ganzen Zug das Pulver stellen sollen. Auch ist ihr Lager sehr unbequem, da sie zwischen die Feinde gelegt sind, wo der Eine dem Andern nicht zu Hülfe kommen kann. Sie haben sich darüber mit dem Herrn Eb. von Trier beredet, der deshalb an den Eb. von Mainz geschrieben hat, da er allein nichts vornehmen wollte. Sie erwarten die Antwort, die sie gleich nach Köln schicken wollen. Sie vernehmen auch anders nicht als, unss heren gnaiden van Mentz en have sich gantz in gereitschaff gestalt myt dem tzoge ind en gelijcher maissen myns heren gnaden van Trier ouch, vort was wir vur eyn entschaff hie verstain, willen wir her Peter sunder vertzuch schriven.

und darauf nach Linz weitermarschieren wolle. Merkwürdig ist, dass der Rat von Frankfurt sich Mühe gab, durch seine Hauptleute Gernand von Schwalbach und Johann von Glauburg die übrigen städtischen Truppen heimlich zum Ungehorsam zu verleiten, um womöglich den Zug aufzuhalten.[1])

Am 25. November kam Friedrich III. von Würzburg nach Frankfurt. In seinem Gefolge waren sein Sohn Maximilian, der Erzbischof von Mainz und der Herzog Ludwig von Veldenz. Spät Abends landete er in Sachsenhausen und nahm im „Deutschen Hause" Wohnung.[2]) Hier besuchte ihn nach einigen Tagen der Erzbischof von Trier. Es währte nicht lange, so wimmelte die Stadt und das Weichbild von den ununterbrochenen Zügen der neu angekommenen Truppen. Da kamen am 4. Dezember der Markgraf von Brandenburg mit 3000 Fussknechten und 600 Reitern, denen sich die fränkische und märkische Ritterschaft zahlreich angeschlossen hatte, die Bischöfe von Eichstedt, Würzburg und Bamberg und wenige Tage später der Herzog Ernst von Sachsen. Die sächsischen Fürsten hatten ein gewaltiges Heer aufgeboten; mit 16000 Mann waren sie ausgezogen, hatten sich aber in Salz bei Eisenach geteilt und den Herzog Ernst mit nur 2000 Mann über Buchen nach Gelnhausen vorausziehen lassen.[3]) Nachdem der Kaiser am 1. Dezember dem Dietrich von Eisenburg, Grafen zu Budingen wiederum befohlen hatte, entweder ihm seine Macht zuzuführen oder sich mit derselben dem Eb. von Mainz anzuschliessen,[4]) befahl er der Stadt Frankfurt dem Mainzer Erzbischofe gegen den Pfalzgrafen in etwaigen Bedrängnissen beizustehen und verbot ihr, diesem irgendwie förderlich zu sein.[5]) Auch an die Stadt Windsheim wiederholte er sein Aufgebot.[6]) Dann richtete er ein Drohschreiben an den Herzog von Burgund, in welchem er den-

[1]) Wülcker p. 37. Reg. 77.

[2]) Janssen, Fr. R. C. II. 356.

[3]) Wülcker, p. 38 Reg. 81 und p. 84 XIII. ferner Goerz, Trierer Regesten 360. Salz oder Salza, das heut. Langensalza.

[4]) Chmel, Mon. Habsb. III. p. 563.

[5]) Chmel, Mon. Habsb. III. p. 563.

[6]) Will, Briefe 198.

selben beschuldigte, dass er von Jugend auf das brennendste Verlangen gehabt habe, Deutschland zu unterjochen und das Römische Kaisertum zu erlangen; er bedrohte ihn mit des Reiches ganzer Macht.[1]) Das war ein Kaiserwort, das wie im Winde verhallte, ehe es zur That wurde. Selbst in Frankfurt konnte man über die kaiserlichen Pläne keine Klarheit gewinnen.[2]) In dem Heere bei Koblenz hatten die Hauptleute Mühe genug, das Murren der ungeduldig Wartenden zu beschwichtigen. Viele verlangten höheren Sold und auch die schweizerischen Soldknechte wollten für zehn Weisspfennige wöchentlich nicht mehr dienen. Von den Frankfurter Fussknechten, welche zu Vallendar lagen, wurden am 12. Dezember viele wegen ihrer Unzufriedenheit entlassen.[3]) Zur Beruhigung der Truppen konnte der Rat von Frankfurt am 15. Dezember nach Vallendar melden, dass der Kaiser, der Markgraf von Brandenburg, der Erzbischof von Mainz und die Grafen und Herren sich am folgenden Tage gen Koblenz fügen würden. Um unnötige Verwirrungen zu verhüten und Platz zu schaffen, zogen sich die städtischen Truppen von Nürnberg, Ulm, Speyer und Frankfurt bei Vallendar zusammen.[4])

Wir hören nicht, dass der Pfalzgraf gegen den Durchmarsch der Truppen Einspruch erhoben habe; er liess sogar alle Proviantschiffe frei an Bacharach und Kaub vorbeifahren. Auch mit den Zollbehörden zu Höchst, Mainz, Ehrenfels, St. Goar, Boppard, Lahnstein, Koblenz und Engers waren mit Rücksicht auf die Lieferungen von Proviant und Schiessbedarf Abkommen getroffen worden.[5])

Am 21. Dezember kam der Markgraf Albrecht und Andere, während noch ein Teil zurückblieb, in der Nacht in Montabaur an und zog am folgenden Tage weiter, um unterhalb Koblenz über den Rhein zu setzen. Nach dem Kaiser sah man sich vergebens um; er war nach Wiesbaden gezogen,

[1]) Chmel, Reg. p. 673 u. 6937.
[2]) Wülcker p. 39. Reg. 85.
[3]) Ebenda Reg. 87.
[4]) Wülcker, p. 40. Reg. 90 u. 91. Ulrich, Akt. z. N. K. p. 42.
[5]) Wülcker 39. Reg. 89. Ulrich, a. a. O. p. 40.

um zu warten, „bis die Fürsten mit dem Heere in das Land hinabgezogen seien“. So wartete Friedrich auf den Abmarsch der Truppen, die Truppen auf die Ankunft des Kaisers. Kein Wunder, wenn Pfalzgraf Otto bei Rhein auch jetzt noch versuchte, sich dem kaiserlichen Aufgebote zu entziehen.[1]) Der Markgraf verlor die Geduld, zumal da die Stadt Köln, die bei ihren Bittgesuchen an den Kaiser so wenig Erfolg sah, ihn am 14. Dezember gebeten hatte, die Not der Neusser, die nun schon seit zwanzig Wochen belagert seien, zur Kenntnis des Reiches zu bringen und den Zug zu beschleunigen.[2]) Es hielt ihn nicht länger; „Ich hör nicht, dass man Linz genommen oder etwas gethan habe,“ schrieb er an den Kaiser, „ich bin nicht geneigt, dass man feiern soll und das Geld vergebens zu den Wirten führen, man muss gegen den Feind arbeiten. Soviel ich merken kann, ist der Rhein versperrt; ist das wahr, so mag Ew. Gnad' kein Kriegslager haben, man muss streiten.“ Und als auch von den märkischen Rittern viele mit ihren Reisigen heimzogen, ward seine Sprache Friedrich gegenüber noch entschiedener: „Ich will nicht weiter,“ schrieb er in einem folgenden Briefe, „Ew. Gnad zieh denn mit oder Ihr seid vorher da. So kann ich's leider mit den Meinigen allein nicht ausfechten. Was soll ich denn da thun, als dass ich hintennach mit Schanden der Kosten halber wieder heim ziehe; denn man kann ein Heer in einer Schlinge nicht führen. Erfahren die beiden von Sachsen, dass Ew. Gnad nicht da ist, ich glaube, sie kommen ebensowenig, als Andere. Damit empfehle ich mich Ew. Gnaden.“[3])

Ob dieser Eifer des Markgrafen der Grund für den baldigen Aufbruch Friedrichs gewesen sei, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, doch blieb der Kaiser nur zwei Tage in Wiesbaden. Nachdem er einer Reihe von Dörfern des

[1]) Minutoli, das kaiserl. Buch, p. 440.

[2]) Brief im hist. Arch. d. St. Köln d. d. 14. Dezember 1474.

[3]) Minutoli, das kaiserl. Buch, 437 und 439. Die beiden Briefe, welche bei Minutoli auf den 19. November datiert sind, können frühestens am 22. Dezember geschrieben sein, wo der Markgraf mit den Seinen in Koblenz ankam. Die Korrekturen von Wagner, Hist. Zeitschr. Bd. 18 verzeichnen den Irrtum nicht.

Bornheimer Berges, eines alten Grafschaftsbezirkes, befohlen hatte, ihren Kriegsbeitrag an Frankfurt zu leisten, beschäftigten ihn zwei Versuche, den Streit zwischen Burgund und dem Reiche beizulegen. Der eine, den der Kaiser unberücksichtigt liess, ging von Jolanthe, der Herzogin von Savoyen aus, welche ihre Vermittelung anbot, angeblich, damit man sich der Macht Karls des Kühnen gegen die Türken bedienen könne, den andern machte eine dänische Gesandtschaft.[1]) Friedrich wies die letztere nach Koblenz, wohin er sich eben begeben wolle und brach dann am 21. Dezember über Nastätten dorthin auf, um Weihnachten zu feiern.[2]) Nach dem Feste folgte er dem Markgrafen Albrecht, der nebst einigen städtischen Truppen rheinabwärts nach Andernach gezogen war. Von Horchheim, wo die Nürnberger und Windsheimer noch lagerten,[3]) war das Reichsheer in den am Strome liegenden Ortschaften bis nach Andernach hinunter zerstreut und nur langsam zogen sich die einzelnen Contingente um das kaiserliche Hauptquartier zusammen. Man fing an, das ganze Unternehmen mit Misstrauen zu betrachten. „Es heisst," schrieb der Windsheimer Hauptmann Paul Hofman am 29. Dezember an seine Vaterstadt, „die Fürsten wüssten insgeheim, dass der Krieg vor Ankunft des grossen Kriegsvolkes beendet sein werde, durch Vermittelung des Königs von Dänemark und Englands." Einige hatten Neuss, um dessen Rettung sie ausgezogen waren, ganz vergessen.[4])

Das Lager zu Andernach wurde indes für den ganzen Krieg von grosser Bedeutung. Noch ehe das Jahr 1474 zu Ende ging, gelang es dem Kaiser, die durch Stephan von Baiern angebahnten günstigen Bezichungen mit Frankreich wenigstens zu einem gewissen Abschluss zu bringen. Ludwig XI., dem das Wachsen der burgundischen Macht zu gleicher Besorgnis Anlass gab, wie dem Kaiser, hatte den deutschen

[1]) Vgl. das folg. Kapitel.

[2]) Müller, R. Th. II, 672 und 674. Wülcker p. 41. Reg. 95. Ulrich, Akt. z. N. K. p. 44.

[3]) Will, Nürnberg-Windsheimer Briefe p. 204.

[4]) Ebenda.

Gesandten freundlich aufgenommen und während dieser in Paris unterhandelte, erschien der Baron von Brosse, Johann Tiercelin als Vertreter der französischen Regierung in Andernach mit gleichen Aufträgen. Frankreich war einem Bündnisse nicht abgeneigt, aber die Vermittelungsversuche des Königs von Dänemark, die in Paris nicht unbekannt geblieben waren, hatten eine Annäherung desselben bis jetzt aufgehalten, wenn auch französische Truppen an der Landesgrenze mobil gemacht waren. Erst als der Kaiser die Versicherung gab, dass mit Burgund nicht unterhandelt worden sei, ging man am Sylvestertage 1474 daran, die Artikel eines Bündnisses zu vereinbaren. Da wurden grosse Pläne zu Papier gebracht, die aber, wie so manche andere dieser Zeit vergebens der Verwirklichung geharrt haben. 30 000 Mann versprach der Kaiser nach Neuss zu führen und Ludwig XI., der es ihm gleich thun wollte, übernahm dagegen die Verpflichtung, ein Heer in derselben Stärke mit einer entsprechenden Anzahl von Geschützen und Kriegsmaschinen am 8. Januar kommenden Jahres bei Arlon im Luxemburgischen im Felde zu haben. Von dort sollte es, so sagte man den Gesandten bei ihrem Abschiede,[1]) für den Fall, dass man seiner bedürfe, nach Köln vorrücken, andernfalls nach vorheriger Vereinbarung mit dem Kaiser in burgundisches Gebiet einfallen. Schon im Voraus wurden Bestimmungen über eventuelle Eroberungen getroffen: dieselben sollten ohne Rücksicht auf den jeweiligen Eroberer an denjenigen fallen, zu dessen Reiche sie in irgend einem rechtlichen Verhältnisse gestanden hätten. Die Gelegenheit schien gekommen, dem stolzen Umsichgreifen der burgundischen Macht, deren gewaltiges Aufblühen dem Reiche und Frankreich gleich gefahrdrohend war, endlich Einhalt zu thun. So wurde denn vereinbart, dass kein Teil ohne Wissen und Willen des anderen weder Frieden noch Waffenstillstand mit dem Herzoge schliessen solle; selbst dann solle der Krieg noch nicht ruhen, wenn der Herzog sich entschliessen werde, die Belagerung von Neuss aufzuheben. Sollte aber Karl der Kühne gar einen Einfall wagen in das Reich oder in Frankreich,

[1]) Müller R. Th. II. 675.

so ist der nicht angegriffene Teil der Verbündeten verpflichtet, denselben durch sofortiges Einrücken in Burgund zum Rückzuge zu zwingen. Da der französische Gesandte zum endgiltigen Abschlusse des Bündnisses nicht bevollmächtigt war, so wurden ihm die vom Kaiser, den Erzbischöfen von Mainz und Trier, dem Herzoge Ernst von Sachsen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg unterzeichneten Artikel zur Ratifikation an Ludwig XI. eingehändigt.[1]) Damit trat der Baron von Brosse die Heimreise an; er konnte Paris noch nicht erreicht haben, als der Kölner Heinrich von Gaisbusch, der als Gesandter des Kaisers inzwischen mit Ludwig XI. unterhandelt hatte, am 4. Januar die französische Hauptstadt verliess. Er überbrachte Friedrich III. den Dank des Pariser Hofes für die kaiserliche Versicherung alter Liebe und Freundschaft und wir dürfen wohl annehmen, dass auch die bezüglich der politischen Fragen zurückgebrachte Antwort nicht ungünstig gelautet habe, wenn wir auch nicht näher über dieselbe unterrichtet sind.[2])

Trotz dieser Aussicht auf die Gewinnung eines mächtigen Bundesgenossen herrschte im Reiche selbst die frühere Zerfahrenheit weiter. Unter seinen Fürsten beharrte namentlich der Herzog von Jülich in seiner zweideutigen Stellung. Hatte er sich vorher nicht entschliessen können, den niederrheinischen Fürsten gegen Burgund beizutreten, so suchte er sich jetzt auch dem Reiche zu entziehen, dessen Oberhaupt die Stellung eines Contingentes von ihm forderte. Der Markgraf von Brandenburg, der die Jülicher Gesandten im Namen des Kaisers zu Andernach empfing, verlangte, dass Jülich das Heer auf den Steinen mit Proviant versehen und mit Truppen in Bereitschaft stehen sollte, für den Fall, dass man seiner bedürfe. Ersteres versprachen sie, wahrscheinlich in dem Glauben, es vor Burgund geheim halten zu können. Die Stellung von Truppen aber verweigerten sie, da dies die

[1]) Chmel, Mon. Habsb. I. 271, 273, 275. Das Bündnis, von welchem auch das hist. Arch. d. St. Köln eine Kopie besitzt, wurde am 15. März 1475 von Ludwig XI. in Paris ratifiziert.

[2]) Chmel, Mon. Habsb. I. 281.

Jülicher Lande zweifellos in's Verderben stürzen würde. Der Markgraf liess nicht mit sich feilschen und die Gesandten kehrten unverrichteter Sache in ihre Heimat zurück. Nicht bessern Erfolg hatte die am Neujahrstage 1475 in Andernach eingetroffene dänische Gesandtschaft, über deren abermalige Vermittelungsvorschläge im folgenden Kapitel besonders berichtet werden soll.

Das kaiserliche Hauptquartier bei Andernach wurde zu Anfang des Jahres 1475 der Mittelpunkt der Operationen gegen die dem Erzbischofe Ruprecht treu gebliebenen Städte des Kölnischen Oberstiftes. Schon am 6. Januar vernahm man, dass bei Brühl und Lechenich 600 Reiter lägen, welche im Begriffe seien, Remagen und einige benachbarte Plätze zu besetzen. Der Kurfürst Johann von Trier erhielt den Befehl, dies zu verhindern und womöglich den Zug sofort anzugreifen. Aber der Feind kam ihm zuvor und als selbigen Tages einige Bürger aus Linz und Remagen, die den Kaiser um Gnade für die Ihrigen bitten sollten, von dieser Gesandtschaft aus dem Lager zu Andernach heimkehrten, fanden die Letzteren eine solche Masse fremden Kriegsvolkes vor den Thoren und in der Stadt, dass sie kaum hineinkommen konnten. Aus Furcht, den Zorn des Kaisers zu erregen, der ihnen eben noch eine huldvolle Antwort gegeben hatte, ersuchten sie die versammelten Hauptleute der feindlichen Besatzung, sich doch um des Heiles ihrer Städte willen dem Kaiser gegenüber friedlich zu verhalten. Aber die Hauptleute getrauten sich nicht, dies vor dem Herzoge zu verantworten; sie fürchteten ihr Leben zu verlieren, wenn sie mit solchen Vorschlägen vor ihn hinträten. Ihr Herr sei so stolz, antworteten sie, dass er imstande wäre, wenn Linz oder Remagen ihm durch ihre Boten solches zumuten würden, selbst den Befehl zur Oeffnung des Rheines zu geben, damit das Reichsheer zu ihm gelangen könne. Niedergeschlagen kehrte die Gesandtschaft sogleich zum Kaiser zurück und bat, sie nicht zu verderben. Friedrich aber verwies ihnen ihre frühere Hartnäckigkeit und überliess sie ihrem Schicksale.[1]) Am 7. Januar erliess er

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 46.

darauf die förmliche Kriegserklärung an Burgund, welche Ehrenhold Romerich in das Lager vor Neuss trug. Um das Ansehen derselben zu erhöhen, folgte auch von den anwesenden Kurfürsten jeder für sich dem Beispiele des kaiserlichen Herrn.

Hätte der Kaiser sich jetzt energisch rühren und Linz nehmen wollen, eine kühne That würde dem Feinde mehr Furcht eingeflösst haben, als seine Drohungen, deren Bedeutung man längst in aller Welt kannte. Aber Linz war durch seine natürliche Lage befestigt; auf der einen Seite floss der Strom vorbei, an der anderen legten die Berge ihren schützenden Wall vor die Stadt und wo die Natur einen Zugang offen gelassen, hatte die Hand des Menschen ihn durch feste Mauern, Türme und Wälle jedem Unberufenen versperrt. Hinter diesen Festungswerken aber standen, durch 500 pikardische und schweizerische Soldknechte verstärkt, die Bürger des Städtchens, über 800 wehrbare Männer, entschlossen, in treuer Anhänglichkeit an ihren Landesherrn dem Reichsheere Trotz zu bieten.[1]) Diese Dinge reichten hin, den zaghaften Kaiser von einem sofortigen Angriff auf Linz abzuschrecken. Um zunächst die schwächeren kleinen Ortschaften unschädlich zu machen, zog Landgraf Heinrich von Hessen einem kaiserlichen Befehle gemäss am 7. Januar zur Einnahme von Erpel, Unkel und deren Nachbarorten aus seinem Lager bei Leutesdorf ab. Bei Hönningen, eine Meile oberhalb Linz, machte er Halt. Dorthin folgten ihm am 12. Januar die Bamberger, Würzburger, Nürnberger, Frankfurter, Ulmer, Wormser und Speierer, die alsdann mit den Hessen vereint ostwärts das Gebirge überschritten, um in seinem Schutze Linz zu umgehen.[2])

Unterdessen war Markgraf Albrecht von Brandenburg am 9. Januar von Andernach aufgebrochen und hatte, da Breisig und das befestigte Sinzig[3]) sich ohne Schwertstreich ergaben, die Burg Landskron und Heimersheim im Ahrthale, sowie eine Bastei auf einem Berge bei Remagen[3]) erobert.

[1]) Wülcker, p. 43, 45, 52.

[2]) Ebenda p. 41. 42.

[3]) Für das Verhältnis von Sinzig und Remagen zu Köln und Jülich ist folgendes zu merken: Am 12. März 1450 verkauften Herzog

Schon am folgenden Tage lagerte er sich, ohne auf Widerstand zu stossen, vor den Mauern dieser von Eberhard von Arburg und dem Grafen von Manderscheid besetzten Stadt und erwartete den Herzog Albrecht von Sachsen, der sich nach einigen Tagen mit den Truppen des Erzbischofes von Mainz und den Rheingauern, alle in roter Kleidung und mit kostbarem Harnisch gerüstet, zu ihm schlug. Den Stürmen der vereinigten Brandenburger, Sachsen und Mainzer erlag Remagen nach mehreren Tagen und wurde am 15. Januar, an einem Sonntage, übergeben. In den zerschossenen Häusern fand man nur Frauen und Kinder, da die Besatzung sammt der ganzen männlichen Einwohnerschaft während der Nacht heimlich entkommen war. Gleichzeitig fielen Erpel und Unkel nebst anderen Orten unterhalb Linz in die Hände des Landgrafen von Hessen.[1])

Im kaiserlichen Lager freute man sich der bereits errungenen Erfolge um so mehr, als man durch eine Gesandtschaft der Städte Strassburg und Basel, welche am 11. Januar in Andernach eingetroffen war, nunmehr vernahm, dass der König von Frankreich mit 32 000 Mann das Barsche Land und die Pforte St. Niclaus passiert habe und auf dem Marsche nach dem Luxemburgischen begriffen sei.[2]) Herzog Sigismund von Oesterreich und die Schweizer, die auch von diesen Dingen gehört haben mochten, hegten nicht geringe Furcht,

---

Gerhard von Jülich und dessen Gemahlin Sophie von Sachsen für den Fall, dass sie kinderlos bleiben, u. A. die Städte Sinzig und Remagen für 104 000 Gl. an das Erzstift Köln. (Lac. IV. No. 294.) Dieser Kauf wurde am 1. Februar 1469 durch Vermittelung des Pfalzgrafen Friedrich aufgehoben (Lac. IV. No. 344). Doch blieben die Städte im Kölnischen Pfandbesitz, bis Jülich 1554 die eine, 1560 auch die andere Hälfte derselben einlöste (Lac. IV., No. 558). Zu der hier in Betracht kommenden Zeit waren also beide Städte Kölnische Aemter.

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 50. Wülcker p. 85 f. u. 42 ff. ferner Brief Kölns an Basel d. d. 12. Januar 1475 im hist. Arch. d. St. Köln [abgedruckt bei Knebel, Basler Chron. p. 159, wörtlich, aber mit vielen dialektischen Abweichungen] vgl. Menzel, Gesch. v. Nassau I, 416. Anders Droysen, Preuss. Pol. II. 423.

[2]) Wülcker p. 86.

Karl der Kühne werde, nunmehr von zwei Seiten her bedroht, vor der Uebermacht das Feld räumen, die Belagerung von Neuss aufheben und alsdann mit ganzer Macht über die Lande der Eidgenossen hereinbrechen. Sie schickten deshalb mit den Baseler und Strassburger Ratsfreunden auch ihrerseits eine Abordnung an den Kaiser, ihm ihre Besorgnis vorzutragen. Am liebsten hätten sie das für sie in Anschlag gebrachte Contingent von 10—12000 Mann zu Hause behalten und so schlugen sie dem Kaiser vor, sie wollten am 20. Januar einen Einfall in Hochburgund machen statt an den Niederrhein zu ziehen; aber Friedrich ging auf den Vorschlag nicht ein; er beauftragte vielmehr die Grafen Rudolph von Sulz und Hugo von Montfort, für die unverzügliche Sendung der Schweizer Truppen Sorge zu tragen. Der Versuch der Gesandten, noch einmal in der Sache des Pfalzgrafen zu vermitteln, scheiterte, da der Kaiser mit Aerger an die vielen vergeblichen Mühen derselben Art zurückdachte und weder Zeit noch Lust hatte, sich wiederum mit diesen Dingen zu befassen.[1]) Er dachte eben jetzt allen Ernstes an die Eroberung von Linz. Der in Andernach zurückgebliebene Rest des Heeres hatte das Städtchen eingeschlossen. Jetzt da Erpel, Unkel, Scheuren, Rheinbreitbach und Königswinter dem Landgrafen Heinrich von Hessen sich ergeben hatten,[2]) konnten auch die dadurch frei werdenden Truppen sich mit jenen

[1]) Müller, R. Th. II, 687.

[2]) vgl. Brief Kölns an Strassburg, bei Knebel, a. a. O. p. 169. ferner Köln an Lübeck d. d. 20. Januar 1475 im hist. Arch. d. St. Köln: „Am heil. Christtage ist der Kaiser mit grossem Volke in das Stift Köln gekommen bei Andernach, zehn Meilen oberhalb Köln, um den Rhein, der durch einige ungehorsame Städte und Dörfer eine Zeit lang gesperrt gewesen ist, zu öffnen. Die Städte und Dörfer Sinzig, Remagen, Breysig, Erpel, Scheuern, Breitbach, Unkel und Königswinter und was dazu gehört, haben sich dem Kaiser ergeben. Auch Linz, dat eyn steitgen is ind eynen zoll hait, hätte sich ergeben, doch war es vermaent ind onleden und wollte sich nicht ergeben. Deshalb haben die Fürsten das Städtchen belagert und es wird sich nicht lange halten können, da es für nicht mehr als 3—4 Tage Lebensmittel hat. So warten sie (Köln) auf die Hilfe des Reiches.

vereinigen. Nachdem die Belagerten am 17. Januar einen Sturm erfolgreich zurückgeschlagen hatten, beeilten sich die reichsstädtischen Truppen am folgenden Tage, den Hessen voranziehend, den das Städtchen überragenden Berg zu besetzen; aber der hessische Tross, welcher seiner schwerfälligen Bewegung halber bei dem Marsche rheinabwärts unterhalb Linz zurückgelassen worden war, füllte das schmale Terrain zwischen dem Strome und dem erwähnten Bergrücken dergestalt aus, dass ein Aufstieg unmöglich war; als Tags darauf ein erneuter Versuch ebenfalls missglückte, stand man von dem Vorhaben ab. Aber auch nach der Ankunft der Hessen wurden die Kosten und Mühen der Belagerung durch die Erfolge nicht aufgewogen.[1]) Die Schwierigkeit, die im Norden der Stadt stehenden Truppen, welche durch die Ungunst der örtlichen Verhältnisse vom kaiserlichen Lager und dessen Vorräten abgeschnitten waren, ausreichend zu verproviantieren, rief unter denselben allerlei Missstände hervor. Bei den ausgeplünderten Bauern der kürzlich unterworfenen Dörferschaften konnte der Bedarf nicht gedeckt werden. Von Hunger gequält, begannen die Söldner zu klagen über den angestrengten Dienst, über die harte Arbeit am Tage und die bittere Kälte der Nacht, welcher Menschen und Pferde erlagen. Die Frankfurter Fussknechte warfen ihre schweren Harnische ab und liessen sie im Felde liegen; sollten sie nicht verderben, so musste der Hauptmann Johann von Glauburg, gute Miene zum bösen Spiel machend, mit einem Wagen herumfahren um sie mit seinen Knechten selbst aufzuheben und den Soldaten zurückzugeben. Die Einen thaten es den Anderen an Ungehorsam zuvor und die Hessen, die von allen die Schlimmsten waren, trieben es derart, dass sie von den Hauptleuten mehr gefürchtet wurden, als die Feinde. Der Umstand, dass der Landgraf sich für die Belagerung wenig geschickt erwies, vermehrte die Unzufriedenheit der Truppen. In grossen Haufen stahlen sie sich hinweg, obgleich man die Ausreisser mit den grausamsten Strafen, mit Augenausstechen und Halseisen bedrohte, falls sie in ihrer Heimat betroffen

[2]) Wülcker p. 45, Reg. 112.

würden; oder sie trieben ihr Unwesen in den benachbarten Ortschaften, drangen in die Kirchen ein, stahlen die geweihten Gefässe, zerschnitten und zerrissen die kirchlichen Gewänder und leerten die Opferstöcke [1]) Die Herzoge von Sachsen, welche ihre Hülfe wegen des Krieges in Böhmen nur auf ein Vierteljahr zugesagt hatten, baten, da diese Zeit zu Ende ging, um Entlassung. Der Kaiser ersuchte sie am 26. Januar mündlich und schriftlich um längeres Verbleiben und obgleich die Grafen von Mannsfeld, Schwarzburg, Stolberg, Beichlingen und die Mannschaft des Herrn von Reuss sich widersetzten, willfahrte Herzog Albrecht doch den Bitten Friedrichs und blieb vor Linz. Aber die Belagerung gewann keinen Fortgang. Da die Mainzer und andere Truppen, welche sich mit den Hessen vereinigen sollten, Remagen besetzt hielten und ausblieben, so meldete der Landgraf nach vorhergegangener Beratung mit den Hauptleuten der Reichsstädte dem Kaiser seinen Aufbruch, zog von Linz weg und lagerte sich mit dem Heere bei Broichhausen.[2]) Der Kaiser, noch vor wenigen Tagen durch die bekannte Gesandtschaft vom Niederrhein, Johann von Gymenich aus Köln, Johann Hellenbroik und Tielgin Offermann aus Neuss auf das Flehentlichste gebeten, wenn der Zug des Reichsheeres sich noch länger verzögere, doch wenigstens einen Fürsten mit 5—6000 Mann auf die Steine bei Neuss zu senden und die Städte Düsseldorf, Kaiserswert, Anger und Duisburg zum Beistande aufzufordern,[3]) gedachte den Landgrafen mit den ihm zugegebenen Städtetruppen zu diesem Zuge zu veranlassen. Was ihm an 6000 Mann fehlte, sollte die Stadt Köln hinzufügen. Inzwischen wollte der Kaiser die Leitung der Belagerung selbst übernehmen und den Hessen folgen, sobald sich Linz ergeben habe. Schon forderte er am 26. Januar die Herzoge von Jülich auf, dem Landgrafen Heinrich von Hessen Stadt und Schloss Düsseldorf und Angerort zu öffnen, damit er von dort aus gegen den Herzog von Burgund operieren könne, ihm, falls

[1]) Wülcker p. 86 f. p. 43 f. Reg. 112, pag. 45. Reg. 113.
[2]) Wülcker, p. 45. Reg. 114 und p. 86. XVI.
[3]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 47.

er vom Feinde bedrängt würde, Hülfe zu leisten und auch ihre eigenen Contingente möglichst bald nach Köln ausrücken zu lassen.[1]) Aber der Landgraf weigerte sich und die Reichsstädtischen liessen durch ihn dem Kaiser antworten: Sie wollten ohne ihren Proviant nicht ziehen, da man in den ausgekauften und beraubten niederrheinischen Landen für gutes Geld keine Lebensmittel haben könne; dazu sei die Position auf den Steinen wegen der zweifelhaften Haltung der Bergischen Lande gefährlich; auch sei ein Heer von 6000 Mann viel zu schwach, um den mächtigen Feind erfolgreich bekämpfen zu können; wenn der Kaiser hinabziehe, würden sich auch die Reichsstädte anschliessen. Was nun thun? Bestand Friedrich auf der Eroberung von Linz, so blieb ihm nichts anders übrig, als an die Stelle der Abgezogenen Ersatz zu schaffen. Am 28. Januar richtete er deshalb an die Reichsstände unter scharfem Tadel ihrer bisherigen Säumigkeit und unter Androhung der Acht und Aberacht des Reiches den Befehl, auf den künftigen Sonntag „Lætare" (5. März) mit dem vierten Teile aller Mannspersonen in Stadt und Land bei ihm im Felde zu erscheinen.[2]) Auch an den Abt von Kamberg ergeht die Aufforderung bei Verlust aller Privilegien bis Samstag „Lætare" mit seiner Hülfe sich einzufinden.[3]) Nach einer erneuten Mahnung an die Regensburger Juden zur Zahlung der auferlegten Hilfsgelder[4]) liess der Kaiser am folgenden Tage die Hauptleute des Reichsheeres bei Andernach zu einem grossen Kriegsrate zusammen kommen. Dort zog der Markgraf über die Stärke der einzelnen Contingente genaue Erkundigungen ein und ordnete, wo jene hinter dem Anschlage zurückblieb, schleunige Verstärkung an. Fast schien es, als seien viele der hier versammelten Hauptleute von der Unzufriedenheit der Ihrigen angesteckt, so sehr rieten sie anfangs

[1]) Chmel M. H. I. 1. p. 429 f. Der Ausdruck bei Rausch: „durch Stadt und Schloss Düsseldorf und Angerrot (!) ziehen zu lassen" ist irreführend.

[2]) Wülcker, pag. 46, Reg. 116 u. 117 und p. 88. Will p. 199. Chmel, Reg. Friedr. III. 674.

[3]) Chmel, Reg. No. 6947.

[4]) Lichnowsky, Reg. 1830.

dazu, die Belagerung aufzuheben und nach dem Niederrhein zu ziehen. Aber die Meisten, in diesem Plane eine Schmach für das Reich erkennend, mochten nicht unverrichteter Dinge von dieser kleinen Stadt hinwegziehen und so ward zuletzt der Entschluss gefasst, auszuharren.

Neuss und Köln wurden alsdann auf's Neue vertröstet. Der Kaiser sandte am 2. Februar den Marschall Rudolf von Pappenheim und Dr. Ulrich Kreidenweiss[1]) zu denselben[2]) und bevollmächtigte an demselben Tage den Bischof von Münster, die Stadt Zütphen wieder zu des Reiches Händen zu nehmen.[3])

Zunächst wurden die Hessen und Reichsstädtischen wieder nach Linz beschieden.[4]) Dort kamen sie am 2. Februar um 5 Uhr Morgens wieder an, nachdem wenige Stunden vorher auch der Markgraf in der Nacht mit den Seinen eingetroffen war. Dieser hatte sich nach der Eroberung von Remagen, welches der Erzbischof von Trier auf Befehl des Kaisers mit den Mainzern besetzt hielt,[5]) wahrscheinlich weiter rheinabwärts zur Erstürmung von Rolandseck gewandt, welches, von den Feinden stark besetzt, energischen Widerstand leistete.[6]) Nach der Uebergabe des Ortes war Albrecht in das kaiserliche Hauptquartier zurückgekehrt und als er sich nun nach Linz wandte und zwischen der Stadt und einem Aussenwerke sein Lager aufschlug, kam eine frischere Bewegung in die vernachlässigte Arbeit und die darüber empfundene Freude findet ihren Ausdruck in einem Schreiben des Frankfurter Hauptmannes Johann von Glauburg an seine Vaterstadt: „Gott gebe," schreibt er, „dass wir also von dannen ziehen und

---

[1]) alias Kreidweiss, Kreidwiss, Kreidfisch.

[2]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 52, das Beglaubigungsschr. im hist. Arch. d. St. Köln.

[3]) Lichnowsky Reg. VII. 1831, Chmel, Reg. 6948.

[4]) Wülcker, p. 46, Reg. 118.

[5]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 50.

[6]) Vgl. den Brief eines Canonikus zu St. Andreas in Köln an Johann Helmich aus Rheinberg bei Wesel, Canonikus an St. Peter zu Basel und Professor des kanonischen Rechts an der dortigen Universität, abgedruckt bei Knebel, Bas. Chron. p. 161 ff.

mehr Nützliches schaffen, als kürzlich geschehen ist; doch wir haben jetzt andere Hauptleute, die nicht so sanftmütig sind, als der erste Hauptmann war.“ [1])

In Köln und Frankfurt bestellte man frische Munition und während die Truppen trotz der Ungunst der Jahreszeit die Belagerung fortsetzten, wurden die daheim Zurückgebliebenen, namentlich die Juden in den Städten zur Zahlung hoher Kriegssteuern gezwungen.[2]) Das Eingreifen Albrechts von Brandenburg in den Gang der Belagerung erfüllte auch Karl den Kühnen, auf den die Drohung des Kaisers wenig Eindruck gemacht hatte, mit Besorgnis. Hätte er ihn vom Kriege abziehen können, so würde er thatsächlich bei der allgemeinen Schlaffheit leichtes Spiel mit dem Reiche gehabt haben. Ohne langes Bedenken machte er den Versuch, den biederen Fürsten zum Verrat an Kaiser und Reich zu verleiten. Durch einen Unterhändler im Gefolge des Königs von Dänemark liess er dem Markgrafen in's Ohr raunen, der Kaiser sei abständig und niemand geeigneter, ihn zu ersetzen, als Albrecht, welcher mit Sicherheit auf die Kurstimmen von Köln und Pfalz rechnen könne. Aber mit diesen Lockungen liess sich bei dem Brandenburger nichts erreichen. „Auf Dein letzt Anbringen,“ so lautete die gelassene Erwiderung an den Herzog, „wissen wir nichts zu antworten, als wir wollten lieber tot sein, als dass wir in unseren alten Tagen für uns oder unserer Söhne einen eine solche Bosheit wider unseren rechten Herrn handeln sollten.“ [3])

So ging denn die Belagerung ohne Störung weiter. Um die Zufuhr zu der Stadt, wenn nicht ganz abzuschneiden, so doch wenigstens zu erschweren, beschloss Friedrich III. auf dem linken Rheinufer Linz gegenüber ein Bollwerk zu errichten und betraute mit der Ausführung des Baues den Kurfürsten von Trier, dem er den Schultheissen von Andernach

[1]) Wülcker, p. 47, Reg. 119.

[2]) Wülcker, p. 48. Reg. 124—128. p. 49. Reg. 131. p. 50. Reg. 132, 135, 136, p. 51, Reg. 138, 139, p. 52, Reg. 144, 145, ferner Ulrich, Akt. z. N. K. p. 51.

[3]) Droysen. Pr. Pol. II. 426. Vgl. Menzel, Gesch. v. Nassau, I. 420 f.

und eine Anzahl Zimmerleute beigab.[1]) Nun begann man die Stadt auszuhungern; aber ausser der Eroberung eines städtischen Bollwerkes durch die Reichsstädtischen am 15. Febr. wurde in den ersten Wochen nichts erreicht, was der Erwähnung würdig wäre. Langsam, aber mit unwiderstehlicher Gewalt trieb der Hunger die Einwohnerschaft zur Uebergabe. Diese konnte nicht mehr fern sein, — da ward die Stadt durch einen kühnen Streich von Seiten Burgunds gespeist.

Am Morgen des 16. Februar griff plötzlich der Graf von Arburg mit einem grossen Heerhaufen in der Stärke von 3000 Mann das von 200 Andernachern besetzte kaiserliche Bollwerk am Rheine an. Der Angriff ward zurückgeschlagen, aber sofort erneuert, als die Feinde merkten, dass in dem Bollwerk, wo sich der Pulvervorrat entzündet hatte, Feuer ausbrach. Mit grossen Verlusten an Menschenleben mussten die Andernacher das Bollwerk räumen. Inzwischen wurde Proviant und Pulver, das man auf 1000 Pferden herbeigeschleppt hatte, vor den Augen der Kaiserlichen an den Rhein gebracht und mit Schiffen eiligst an die Stadt hinüber gefahren, wo die Frauen zum Empfange bereit standen. Niemand rührte sich, niemand gab den Befehl zum Angriff, obwohl der Kaiser bereits vor dem 12. Februar von dem Plane erfahren haben soll; man liess alles ruhig geschehen und erst am Nachmittage wurden Schanzen bis in die Nähe des Bollwerkes errichtet, um es mit Gewalt zurückzugewinnen. Aber der Zweck des Zuges war erreicht und der Feind konnte sich dem drohenden Sturme durch Räumung seiner Stellung entziehen. Nach diesem kühnen Streich, der grosse Erbitterung unter den Truppen hervorrief, da sie alle nur müssige Zuschauer sein und nicht eingreifen durften, begannen die Kaiserlichen die Stadt zu beschiessen. Die vier grossen Geschütze der Mainzischen, Trierischen, Hessen und Frankfurter zog man, so weit es anging, auf die Anhöhe[2]) und auch die Brandenburger stellten hinter einem Schanzwerke am Rheine vier Haupt-

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 54.

[2]) Wülcker, p. 89 u. 90, ferner p. 49, Reg. 128, 50, Reg. 133.

büchsen auf, in der Absicht, die Schiffe der Belagerten in den Grund zu bohren.[1])

Um das Reichsheer vor ähnlichen Heimsuchungen zu schützen, wurde jetzt die Rheininsel Nonnenwert bei Rolandseck von Kaiserlichen besetzt.[2]) Das geschah in jenen Tagen, wo Johann von Gymenich in Andernach vor dem Kaiser erschien, um das Toben der Neusser Belagerung und die Not der Belagerten zu schildern, wo die brave Bürgerwehr von Köln ihren bedrängten Freunden zu Hülfe zog, während das Reichsheer nur sechzig Reiter entbehren konnte, die unter dem Marschall Rudolf von Pappenheim dem Gesandten nach Köln und weiter nach den Steinen folgten. Allerdings sollten auch die Münsterschen und die Contingente der Hansastädte sich dort zu ihnen gesellen, „wenn sie kämen".

Der Kaiser hatte nämlich am 25. Februar an die Ritterschaft und Landschaft des Stiftes Münster das Gebot gerichtet, sich dem Zuge des Bischofs Heinrich von Schwarzburg nach Neuss anzuschliessen.[3]) Am folgenden Tage befahl er der Landschaft Westfalen, 2000 Mann unter Goswin Kettler und Henne von Hatzfeld als kaiserlichen Hauptleuten den Seinigen nach den Steinen zuzusenden.[4])

Während er darauf die Herren Ruprecht von Stauffen und Hugk von Montfort aussandte, um die Truppen der Schweizer herabzugeleiten[5]) und auch den Bischof von Regensburg an die Erfüllung seiner Lehenspflichten erinnerte,[6]) wurde Linz mit schwerem Geschütz bombardiert. Schon am 26. Februar lagen die meisten Türme der Festung in Trümmern, nur ein Turm im Süden und der Erker am Rhein erwiderten das Feuer noch. Durch einen allgemeinen Sturm,

---

[1]) Minutoli, 442.

[2]) Wülcker, p. 91.

[3]) Ungedr. Brief im hist. Arch. d. St. Köln.

[4]) Chmel, M. H. I. 1. p. 430 f. Das Concept hatte zuerst als Bestimmungsort für das Contingent „Deutz", das Rausch beibehält. Vgl. p. 122.

[5]) Wülcker, p. 90 f. Diebold Schilling p. 150—152. Vgl. Rausch a. a. O. 122. Am 13. März kam die Gesandtschaft nach Luzern.

[6]) Lichnowsky, Reg. VII. 1837.

der am 6. März bis gegen Abend vorbereitet wurde, gedachte Markgraf Albrecht die Eroberung zu vollenden. „Sofern Du auf Dienstag stürmen würdest," schrieb der Kaiser aus Andernach, „so wollen wir Amt und anderen Gottesdienst darauf bestellen zu halten.[1])

Aber ehe das Sturmlaufen am folgenden Morgen begann, ergab sich die Stadt.[2]) Erfreut meldet der Kaiser den Erfolg sogleich nach Köln und gebietet am selben Tage den Insassen der Lande des Herzogs Sigismund, bei Verlust aller Gnaden und des Reiches Acht und Aberacht sich beim kaiserlichen Heere einzufinden.[3]) Am 8. März wurden die Kapitulationsbedingungen aufgestellt. In Anbetracht der freiwilligen Uebergabe liess Friedrich III. Gnade über Linz ergehen; die Besten erhielten die Erlaubnis, mit ihrer Habe die Stadt verlassen zu dürfen, während diese mit allem, was darin burgundisch war, sich dem Kaiser zu Gnaden ergeben musste. Zu Händen des Kölnischen Stiftes sollte der Huldigungseid geleistet werden. Der Kaiser, welcher am 10. März an der Spitze der Truppen seinen feierlichen Einzug in die Stadt halten und dort über Nacht bleiben wollte, befahl Leben und Eigentum der Bewohner zu schonen. Als aber die Thore sich öffneten und das Kriegsvolk in die Stadt eingelassen wurde, war niemand mehr desselben mächtig und wider Willen des Kaisers und der Fürsten wurden die schwer heimgesuchten Bürger vollständig ausgeplündert. Dieser Bruch der Kapitulation war es wahrscheinlich, der den Kaiser bewog, den Einzug auszusetzen und sich in sein Hauptquartier nach Andernach zurückzuziehen.[4])

Marschbereit lagen die Truppen wieder in ihren Quartieren; die Reichsstädtischen in Leutesdorf, der Markgraf in Hönningen, die Kurtrierischen, Sachsen und Hessen bei Linz, die Kurmainzischen in Erpel. Als 9. März gab der Mark-

[1]) Minutoli, 440.

[2]) Wülcker, p. 50, Reg. 134 und 51, Reg. 142.

[3]) Chmel, M. H. I. 2. p. 170 ff. Chmel, Reg. No. 6952, Lichnowsky, Reg. VII, 1839.

[4]) Minutoli, 477. Wilwolt v. Schaumburg, 23 f. Wülcker, p. 51, Reg. 142.

graf den Mainzern den Befehl, Erpel zu räumen, da der Kaiser am folgenden Morgen aufbrechen und die Nacht dort bleiben wolle. Während Landgraf Heinrich von Hessen mit den städtischen Truppen zurückblieb, um Linz zu decken, bis das ganze Reichsheer rheinabwärts gezogen sei, erhielten die Uebrigen nach und nach den Befehl zum Abmarsch.[1])

Die dänische Vermittelung.

Kaum hatte Friedrich III. bei Andernach den Boden des Kölnischen Erzstiftes betreten, so begannen auch schon die Versuche der Diplomatie, dasjenige zu vereiteln, was bisher auf mühevollem Wege zustande gebracht worden war. König Christian I. von Dänemark war es, welcher sich alle erdenkliche Mühe gab, die begonnene Bewegung ins Stocken zu bringen. Aus welchem Grunde er diese Rolle übernahm ist unbekannt; sicher jedoch ist, dass er nicht am Rheine erschien, um dem Reiche zu helfen, obgleich ihm der Anschlag für seine deutschen Lande erlassen worden war, damit er mit ganzer Macht zur See erscheine und gegen Burgund streite. Er hätte ja auch bei den Händeln im Dietmarschen zu thun gehabt. Selbst die Zeitgenossen konnten keine Erklärung dafür finden, dass er mit einem Gefolge von einigen hundert Reitern, in Begleitung der Herzoge Friedrich von Braunschweig, Johann von Lauenburg und Magnus von Meklenburg, der Grafen Gerhard und Adolf von Oldenburg, Vater und Sohn, und Jakob von Ruppin, sowie des Bannerherrn Johann von Rassfeld, Dompropst zu Osnabrück, plötzlich am 28. Oktober 1474 von Holstein wieder aufbrach, wohin er eben von einer Pilgerfahrt nach Rom zurückgekehrt war. Die Lübische Chronik erzählt, dass manche gemeint hätten, der hl. Geist sei über sie gekommen. „Das gemeine Gerücht war, dass sie den Herzog auffordern wollten, in ihre

[1]) Minutoli a. a. O. Wülcker 52, Reg. 143 u. 146.

Lande zu kommen mit Heerschild gegen die Städte dort; sie wollten ihm helfen mit aller Macht.“ [1])

Am 11. November 1474 meldete der Amtmann von Werl, Michart von Ense, genannt Sindelbint, dem Kölnischen Domkapitel, dass König Christian I. von Dänemark mit seinem Gefolge in Soest angekommen sei und am andern Tage zum Heroge von Burgund in das Heer vor Neuss zu reiten gedenke.[2])

Aber eine Schar Kölnischer und westfälischer Reiter trat ihm dort in den Weg. Früh genug vor ihnen gewarnt, wich der König nach dem Lippeschen aus, wurde jedoch am folgenden Tage von guten Leuten aus dem Adel bis Essen geleitet. Von dort kam er am 14. November unter Jülichschem Geleite „in Pilgrims Weise“ nach Düsseldorf, wo bergische Räte ihn freundlich empfingen.[3]) Karl der Kühne, dem er seine Ankunft sogleich hatte melden lassen, liess Düsseldorf gegenüber am Ufer des Rheines gegen zwölf Zelte herrichten und während er selbst auf dem Landwege an der Spitze von 1000 Mann nach jenen Zelten aufbrach, liess er gleichzeitig zwölf mit Kriegsmannschaft besetzte Yachtschiffe den Strom hinunterrudern. Bei Düsseldorf mitten auf dem Rheine, wohin Christian I. dem Herzoge auf einem Jülichschen Schiffe entgegenfuhr, fand die Begrüssung statt. Im Gefolge des Herzogs befanden sich Erzbischof Ruprecht von Köln, der Herr von Gmerke und die Grafen von Zympfel und Nassau.[4]) Nach zweistündiger Unterredung schieden die beiden Fürsten voneinander, um am folgenden Tage zu Unterhandlungen zusammenzukommen, in welche sie auch den Jülicher Hof hineinzuziehen gedachten. Dieser aber bewahrte auch jetzt seine frühere Zurückhaltung und trotz der Versicherung Christians I., dass er sich ganz zu Kaiser und Reich halten würde, blieben Gerhard und Wilhelm von Jülich in Burg jenen Zusammenkünften fern. Sie liessen sich mit knapper Not bewegen, ihren Rat Berthold von Plettenberg und einige Andere an

---

[1]) Müller, R. Th. II. 672. Droysen, Pr. Pol. II. 423.
[2]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 34.
[3]) Müller, a. a. O. Ulrich, a. a. O. p. 35.
[4]) Müller, a. a. O.

denselben teilnehmen zu lassen.[1]) Als man am 17. November sich in des Herzogs Gezelten im Angesichte der Stadt Düsseldorf zusammenfand, schlug der König dem Herzoge eine gütliche Schlichtung des Streites durch dänische Vermittelung vor, meinte indessen, Karl der Kühne solle die Belagerung von Neuss aufheben, damit die Vermittelung um so wirksamer sein könne. Dieser, zwar einem gütlichen Ausgleich nicht abhold, weigerte sich jedoch mit der ihm eigenen Entschiedenheit aus dem Felde zu ziehen. „Lieber wolle er tot sein, als vor dem Kaiser das Feld räumen.“ Von diesen Unterredungen drangen nur ziemlich verworrene Gerüchte über den Kreis der herzoglichen Zelte hinaus. Soviel war jedoch bekannt geworden, dass es sich um eine Friedensvermittelung handle; einige wollten sogar wissen, dass man „auch von einer Ehe gesprochen“ habe.[2])

Bis um die Mitte des Dezember blieb der Dänenkönig, der nicht selten im Heere des Herzogs erschien, in Düsseldorf. Nachdem Graf Gerhard von Oldenburg bereits am 24. November das Grab der hl. drei Könige in Köln besucht hatte, sandte auch Christian I. zwölf Tage später seinen Diener Otto Koleren dorthin, um von dem Rate behufs Ableistung seiner Bittfahrt ein schriftliches Geleite zu erlangen.[3]) Sein Empfang in Köln am 13. Dezember war aus Anlass früherer Misshelligkeiten nicht besonders festlich.[4]) Für ihn war keine Zeit zu verlieren, denn das Reichsheer war versammelt und sein Aufbruch stand nahe bevor. Deshalb sandte er schon am folgenden Tage Gesandte an den Kaiser ab, den diese

[1]) Vergl. den Brief aus dem hist. Arch. d. St. Köln Anmkg. 212, ferner Ulrich, Akt. z. N. K. p. 35.

[2]) Müller, a. a. O. Ulrich, Akt. z. N. K. p. 35, 38 f. u. 41 f. Wülcker, p. 38. Reg. 81.

[3]) Brief Kölns an Strassburg d. d. 5. Dezember 1474 im hist. Arch. d. St. Köln. ferner Ulrich, a. a. O. p. 36 u. 39.

[4]) Koelhoff'sche Chronik, p. 836. Das Datum bei Koelhoff stimmt mit dem in einem Briefe Kölns an Peter von der Glocken d. d. 14. Dez. 1474 im hist. Arch. d. St. Köln angegebenen überein. Anders der Brief Kölns an Bremen (bei Ulrich, Akt. z. N. K. p. 41), nach welchem König Christian I. schon am 12. Dez. spät Abends angekommen wäre.

in Wiesbaden trafen. Wir kennen die harten Worte, mit denen der Markgraf damals den Kaiser zur Eile antrieb und wundern uns nicht, dass Friedrich III. die Gesandten nach Koblenz wies, wohin ihn sein Weg jetzt eben führen sollte. Es ist kaum wahrscheinlich, dass man sie in Koblenz während der Weihnachtstage empfangen und angehört habe; nach den Feiertagen aber brach Friedrich bekanntlich nach Andernach auf.[1]) Da entschloss sich König Christian den Kaiser in Köln zu erwarten,[2]) aber kaum hatte das Reichsheer die ersten Schritte auf erzstiftischen Boden gethan, so erschienen — es war am Neujahrstage 1475 — schon wiederum dänische Räte in Andernach. Als der Markgraf von Brandenburg, der für den Kaiser Rede und Antwort stand, dieselben Morgens nach der Messe empfing, berichteten sie über die Zusammenkunft ihres Herrn mit dem Herzoge von Burgund bei Düsseldorf und baten um die Erlaubnis zur Vermittelung. Die Gesandtschaft hatte dasselbe Geschick wie die erste; sie wurde mit dem Bemerken abgewiesen, dass König Christian in Köln auf den kaiserlichen Bescheid warten solle. Ehe aber die Boten von Andernach schieden, wandten sie sich an Herzog Albrecht von Sachsen, da man seinen Einfluss bei der kaiserlichen Majestät wohl kannte und wahrscheinlich auch gemerkt hatte, dass er jede Friedensbestrebung gern unterstütze. Unter den Fürsten und Städten nämlich hatten sich mittlerweile zwei Parteien gebildet, von denen die eine, der langwierigen Kriegführung müde, den Weg der Diplomatie nicht verschmähte, die andere aber, zu welcher namentlich die Kurfürsten von Mainz und Trier sowie die Stadt Köln gehörten, sich Mühe gab, „die Sache unterweges zu behalten", damit das Reichsheer seine schützende Gewalt vor ihren Landen ausbreite, so lange der Burgunder sie bedrohe. Aber die Zahl derjenigen, die sich nach Frieden sehnten und das winterliche Lagerleben im Felde gern gegen die Rückkehr in die Heimat eingetauscht hätten, überwog und ihrem Einflusse hatte es Christian I.

[1]) Müller, R. Th. II. 672. Ulrich, Akt. z. N. K. p. 41.

[2]) Brief Kölns an Peter von der Glocken d. d. 16. Dez. 1474 im hist. Arch. d. St. Köln. Ulrich, Akt. z. N. K. p. 44.

ohne Zweifel zu danken, dass der Kaiser, der ja auch seine früheren Pläne bezüglich der burgundischen Heirat seines Sohnes noch nicht aufgegeben hatte, ihm bald darauf eine Geleitstruppe nach dem Niederrhein sandte, unter deren Schutze der Dänenkönig am 10. Januar Köln verliess.[1]) Der festliche Empfang, der ihm im kaiserlichen Hauptquartier bereitet wurde, mag ihn wohl mit froher Zuversicht erfüllt haben, aber wie war er enttäuscht, als der Kaiser ihm wiederum seine Unterhandlungen abschlug.[2]) Seine Beharrlichkeit jedoch führte ihn zum Ziele und machte endlich den Kaiser für seine Vorschläge zugänglich, in vierzehn Artikeln stellte Friedrich seine Bedingungen auf, die sich nicht allein auf den Kölnischen Streit, sondern auch auf das Verhältnis Burgunds zu Würtemberg, zum Herzog Sigismund von Oesterreich und den Eidgenossen, zu dem Grafen von Mörs sowie zu den Fürsten und Städten des Reiches bezogen. Was den Neusser Krieg anging, so verlangte der Kaiser vor allem die Räumung von Neuss, die Freiheit des Stiftes von allen demselben auferlegten Beschwerden, die Ablegung des Vogtstitels seitens des Herzogs und die Herausgabe aller Verbriefungen, aller Schlösser, Städte, Zölle und Tribute, die jener von Ruprecht habe. Alle seine Anforderungen wegen der Kriegsläufe sollte der Herzog bis zur Entscheidung der Sache durch Papst und Kaiser fallen lassen. Das Reich und Burgund sollen ungehinderten Handelsverkehr mit einander haben und etwaige Streitigkeiten an billigen Stätten rechtlichen Austrag finden.

[1]) Müller, R. Th. II. 677. Ulrich, Akt. z. N. K. p. 47 f.

[2]) Brief Peters von der Glocken an Johann vom Dauwe, Goswin von Straelen, Everhart vam Hirtze und Heinrich Sudermann, d. d. Andernach d. 24. Januar 1475 im hist. Arch. d. St. Köln: Dem Könige von Dänemark war seine Unterhandlung ganz abgeschlagen worden; doch ist ihm nach mannigfaltigen Versuchen nochmals vergönnt zu tadingen, durch einen Zettel, in welchem begriffen ist, dass seine Unterhandlung dem hl. Reiche und vor allem Köln und Neuss zu Nutzen sein müsse. Kann der König sich mit dem Herzoge nicht einigen nach Inhalt des Zettels, so soll er sich der Dinge ledig halten. Will die Abschrift dieses Zettels und der ganzen Verhandlungen mit nach Hause bringen; sie (Köln) möchten dem Könige Freundschaft erweisen und Streit vermeiden.

Endlich sollte Karl der Kühne der Stadt Köln durch einen Separatvertrag alle Freiheiten sichern, welche diese vorher in seinen Landen besessen habe. Die Friedensurkunde sollte alsdann vom Kaiser, der auch zwischen Burgund und Frankreich zu vermitteln versprach, und dem grösseren Teile der Kurfürsten einerseits, dem Herzoge sammt den Prälaten, Grafen, Herren, Rittern und Städten seines Landes anderseits unterschrieben werden.[1])

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, dass diese von Friedrich aufgestellten Artikel keinen anderen Zweck hatten, als das Kölnische Stift in denjenigen politischen Zustand zurückzuversetzen, in welchem es sich befunden hatte, ehe Karl der Kühne den Boden desselben betrat. Aber sollte der Herzog diese Reihe von Bedingungen ohne Widerrede hinnehmen? Sollten die ungeheuren Kriegskosten verloren, all das Blut umsonst geflossen und einige Tausend Menschenleben für nichts in die Schanze geschlagen sein?

Auch der Burgunder stellte seine Bedingungen in acht Artikeln zusammen, welche im Wesentlichen auf die Wiederkehr der Verhältnisse vor dem Kölnischen Streite überhaupt hinausliefen. Wie der Kaiser in seinen Bedingungen als Patron des Domkapitels, der Stände und der Stadt Köln erschien, so verraten die Forderungen des Herzogs ohne Zweifel das Bestreben, den Erzbischof Ruprecht in seine verlorene Würde wieder einzusetzen. Auf die Ehre des Vogtstitels verzichtet der Herzog nach seiner Aussage gern; er will sogar verbriefen, dass er sich um das Stift nicht mehr kümmern wolle, und alles sicher stellen, worin das Reich durch ihn gefährdet erscheint. Aber Ruprecht, der selbst zurückerstatten soll, was er den Pfand- und Lehensherren mit Waffengewalt abgedrungen hat, soll in seinen ehemaligen Besitz wieder eingesetzt, seine Streitigkeiten mit dem Domkapitel, soweit sie geistlicher Natur sind, durch den Papst, diejenigen mit den Ständen durch den König von Dänemark geschlichtet werden. Vor allem aber soll die Stadt Neuss dem Erzbischofe die versagte Huldigung darbringen und alle gegen ihn gerichteten

[1]) Müller, R. Th. II. 677.

Bündnisse auflösen. Dagegen erbietet sich der Herzog der Stadt Köln alles genommene Gut zurückzugeben und als ein getreuer Fürst des Reiches von Neuss wegzuziehen, sobald der Kaiser in seine Bedingungen einwillige. Die Entschuldigung des Herzogs, dass der Befehl des Papstes, Verwandtschaftsrücksichten und die widerrechtliche Vertreibung eines rechtmässig bestellten Bischofes sein Handeln bestimmt habe, war für das Zustandekommen des angestrebten Vergleiches ohne Belang und da weder der Kaiser noch der Herzog einen Schritt nachgab, so zerschlugen sich die Verhandlungen, so dass schon Ende Januar Christian I. unverrichteter Sache nach Düsseldorf zurückkehrte. Ueber die Unterredungen, die er dort mit dem burgundischen Kanzler und dem Herrn von Humbrecourt bis zum 3. Februar gepflogen hat, ist weder etwas in die Umgebung gedrungen, noch ist uns ein geschriebenes Wort darüber hinterlassen worden.[1])

Die Belagerung der Stadt Neuss bis zur Ankunft des Reichsheeres.

Das Kölnische Entsatzheer auf den Steinen, welches in den ersten Tagen nach seiner Ankunft eine Anzahl der den Osten entlang liegenden Schiffe mit reichem Inhalte erbeutet, andere, die stromaufwärts kamen, zur Umkehr nach den Niederlanden gezwungen hatte,[2]) war durch fortwährende Zuzüge von Köln her rasch auf 4000 Mann angewachsen. Auch der Kaiser hatte versprochen, zu schicken, was er entbehren könne und darauf den Marschall von Pappenheim mit nur 60 Mann aus dem kaiserlichen Hofgesinde nach den Steinen ziehen lassen.[3]) Aber die durch die Stromverhältnisse bedingte Entfernung von den Belagerten war zu weit, die Ge-

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 175, 51, 54, 67.

[2]) Wierstraat V. 1709 ff. Ulrich a. a. O. 63.

[3]) Brief K. Friedrichs III. an Köln d. d. Andernach 20. Febr. 1475 im hist. Arch. d. St. Köln. Ferner: Ulrich, Akt. z. N. K. p. 63. Vergl. oben Kap. 8.

fährlichkeit der Stellung zu gross, als dass eine wirksame Hülfe möglich gewesen wäre. Von dem linken Ufer her drohte die Uebermacht des Feindes, gegen dessen Ueberfälle ein starkes, Herdterbusch gegenüber errichtetes Bollwerk decken sollte; im Rücken sass der zweifelhafte Freund, der mit Burgund ein Bündnis hatte und der aus Furcht vor seinem mächtigen Verbündeten nicht nur jede Unterstützung abschlug, sondern sogar die Räumung des bergischen Bodens von den Kölnischen verlangte. Das Versprechen, welches die herzoglichen Räte Peter von dem Steine und Dietrich Lyninck, der Kanzler, auf die Beschwerden der Kölnischen Gesandten Peter von Osterrich und Gelis von Broich gaben, sich ganz nach den vorgezeigten kaiserlichen Mandaten halten zu wollen, änderte in dem Verhalten des Herzogs von Berg nichts, wie die vielen an Köln ergangenen Aufforderungen zum Schadenersatz beweisen.[1])

Dazu kommt, dass das Kölnische Heer selbst schlecht organisiert war; allmonatlich sollten die Mannschaften abgelöst werden, aber da sie bald erkannten, dass sie hier zum Müssiggange verurteilt seien, wollten sie nicht Einen Monat aushalten und trotz des Zuredens der Hauptleute zogen schon in der Nacht vom 10. auf den 11. März von den Fleischern,

---

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. 66 und Brief im hist. Arch. d. St. Köln d. d. 27. Febr. 1475. Gelis von Broich und Werner von Lyskirchen an Köln: Zwei, deren Namen man nicht kennt, haben von Deutz aus Verrat geübt. Gelis von Broich und Werner von Lyskirchen sind in Düsseldorf gewesen auf Wunsch der Räte von Jülich, die für zugefügten Schaden Ersatz verlangten. Sie haben versprochen, es nach Köln zu berichten und bitten deshalb um Antwort. Der Marschall ist gestern zu den Herzogen von Jülich geritten und hat gebeten, einige Städte und Schlösser zu öffnen, wo man Schutz suchen könne, falls sie mit Macht vertrieben würden. Die Herzoge haben dies abgeschlagen, weil sie mit Burgund verbündet seien und es ihrem Lande schaden könne. Der Marschall will diese Antwort an den Kaiser berichten. — Die Reisige sind aufgebracht, weil kein Hafer geliefert wird; bitten um tägliche Lieferungen. — Der Herzog will sie mit Gewalt angreifen; sie beabsichtigen deshalb ein Bollwerk anzulegen am Rheine Herderbusch gegenüber. Bitten um 10—12 Wagen dazu und zu Proviantlieferungen.

Schmieden, Schildern und Bäckern an 400 Mann heimlich aus dem Lager. Die Kölnischen Gaffeln und Aemter empfanden die fortwährende Stellung von Ersatztruppen als eine drückende Last, schickten, um sich ihr zu entziehen, junge Knechte in's Heer, die kaum den Knabenschuhen entwachsen und daheim nicht zu gebrauchen waren. Zu den Klagen über dieses Treiben gesellte sich das Murren der Söldner über ungenügende und unregelmässige Bezahlung. So beschränkte sich bald auchdie Thätigkeit des Heeres darauf, dass es ab und zu einen Trostbrief in einer Kugel in die Stadt hinüberschoss oder eine Frage der Belagerten nach dem Stande des Reichsheeres auf demselben Wege beantwortete, nachdem diese durch ein Feuerzeichen auf dem Schannert[1]) darauf aufmerksam geworden waren. Der Magistrat von Neuss bestätigte alsdann durch einen Wimpel von der Spitze des Quirinsturmes herab den Empfang dieser unsichern Post.[2])

[1]) Auf den Steinen am Rheine.

[2]) Ulrich, Akt. z. N. K. 61, 70 f. 103. Wierstraat V. 1495—1814 u. 2559-2590 u. p. 589 f. Ferner ungedr. Brief im hist. Arch. d. St. Köln d. d. 29. April 1475: Goswin von Straelen und Peter von der Glocken: Gott möge die Neusser trösten! Zu Lande ist es schwer, ihnen beizukommen. Vor zehn Tagen haben sie (d. Köln.) einen Brief in Neuss hineingeschossen mit der Mitteilung, dass auf den heutigen Tag (29. April) der Kaiser zu Felde ziehen werde, doch verzögert sich dies, dass es nötig wäre, ihnen von Neuem einen Trostbrief zuzuschiessen, doch müssen sie davon abstehen, da sie nichts Neues mitteilen können. Wenn Neuss nicht bald Hülfe erhält, so geht die ganze Arbeit verloren. Ferner d. d. 2. Mai 1475: Kugelbrief: Goswin von Straelen, Heinrich Sudermann und die Abgesandten auf den Steinen an Neuss. Der Kugelbrief des Kölnischen Rates, von den Steinen nach Neuss geschossen (mit dat. up gudestage na dem sonnt. iubilate) ist gelungen; doch kamen zwei Kugelbriefe, von Neuss nach den Steinen geschossen, zu kurz und fielen in den Rhein. Heute bei Tage ist ein päpstlicher Legat „heraff" gekommen mit Botschaften und Briefen. Auch haben sie (d. Köln.) Botschaft, dass der Kaiser, die Kurfürsten, Fürsten und Unterthanen des Reiches beinahe alle zu Köln bei einander sind und rings um dasselbe liegen Besonders der Bischof von Münster ist mit einem grossen Zuge angekommen, bei 8000 Mann, Reisige und Fussleute. Jene werden heute zu Felde ziehen und sich daran machen, Euch zu entsetzen. Wenn Ihr diesen Brief erhalten habt, mögt ihr mit einem weissen Banner ein Zeichen geben.

Die Burgunder aber schossen, stürmten, untergruben, legten Pulverminen an, kein Werkzeug, keine Maschine blieb unversucht; hier und dort sanken Teile der äusseren Stadtmauer in Trümmer. Die Belagerten waren der Verzweiflung nahe; bald trugen sie in feierlichen Prozessionen die Heiligtümer ihres Münsters an den am meisten gefährdeten Ort und rangen die Hände zum Himmel, bald rafften sie wieder die schwindenden Kräfte zu verzweifeltem Widerstande zusammen, bald rotteten sich Bürger und Söldner auf dem Markte zu Haufen und forderten, der Eine gegen den Andern wütend, dass man dem Elende ein Ende mache, bis dann plötzlich der Klang der Sturmglocke wieder an die gemeinsame Gefahr erinnerte, in der sie sammt Weib und Kind schwebten.[1])

Auch das weiter rheinabwärts gelegene Kaiserswert war seit einiger Zeit bedroht und in Zons herrschte ein solcher Schrecken vor den Feinden, dass ein Teil der schwachen Besatzung mit ihrem Hauptmanne Jost nach Köln entlief. Voll Besorgnis wandten sich der Amtmann Reyner von Krekenbeck und Vincenz, Herr von Büren und Businkhem an den Kölnischen Rat, dass er die Entflohenen zurücksenden möge.[2])

Als obendrein am 22. März ein im grossartigsten Stile vorbereiteter Versuch, Neuss zu verproviantieren, scheiterte,[3]) wurde das Murren der Söldner auf den Steinen über mangelhafte Verpflegung und ungenügende Bezahlung zur offenen

---

[1]) Wierstraat, p. 570 f. 576 ff. Ulrich, Akt. z. N. K. p. 71 f. 92 f. Knebel, Baseler Chron. 201, 234 ff. 243. Vgl. dazu Gingins la Sarra, Depêches des ambassadeurs Milanais etc. I. No. 44, 45, 46 p. 106, 111.

[2]) Büren, in der holländ. Provinz Gelderland, sö. von Utrecht, Businkhem, das heutige Bösinghe in der belg. Provinz West-Flandern. Vgl. ungedr. Brief im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 20. März 1475. Vincentius, Herr zu Büren und zu Businkhem und Reyner von Krekenbeck, gen. Spoen an Köln: Sind gewarnt vor flichen ind versnekunge der viande. Jost, der Hauptmann der Fussknechte ist diesen Morgen von Zons aufgebrochen mit 32 Knechten und nach Köln gegangen. Zons ist ungenügend gesichert; bitten, den Jost wieder zurückzuschicken und ihm zu befehlen in Zons zu bleiben und sich ohne Urlaub nicht zu entfernen.

[3]) Vgl. das Nähere weiter unten im folg. Kap.

Meuterei; ihr unversöhnlicher Hass gegen die Bürger führte jeden Augenblick zu blutigen Streitigkeiten. Mischten die Ratsherren und Hauptleute vermittelnd sich ein, so fielen ihnen die Bürger in die Rede und bedrohten sie als diejenigen, „die sie an diesen Tanz getrommelt“ und „auf die Fleischbank geliefert hätten“. Bürger, deren Namen in Köln einen guten Klang hatten, wie Reynart von Woirsell, Peter Overstolz, Jakob Vogh, Friedrich Happart, Peter von Gereshem, Johann von Andernach, Peter von Düren, Johann Koffersleger u. A. entliefen scharenweise; sogar der einzige Arzt, den das Heer auf den Steinen besass, Hans up Heumarkt, nahm unter geringfügigem Vorwande Urlaub und kehrte nicht wieder zurück. Schon am 28. März waren nur noch 1200 Bürger auf den Steinen. Von den Söldnerführern zogen manche mit ihren Knechten in die Heimat, andere liefen zu dem Feinde über, diejenigen aber, welche die ausstehenden Soldforderungen zurückhielten, führten bei Trunk und Würfelspiel mit den im Lager befindlichen Dirnen ein schändliches Leben, rauften untereinander und stahlen den Untersassen des bergischen Landes ihre Lämmer und Kälber, ihr Heu und Stroh. Gab man ihnen Sold auf Abschlag, so hatten sie nichts Eiligeres zu thun, als ihn in den öffentlichen Badestuben Kölns zu verprassen.[1])

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 73, 74 f., 77 f., 79 f., 80, 81, 82, 93, 94 f., 96. Ungedr. Brief des Bürgermeisters und der Abgesandten auf den Steinen an Köln, d. d. 23. März 1475 im hist. Arch. d. St. Köln. Ferner ungedr. Brief der Abges. auf den Steinen an Köln, d.d. 30. März 1475, hist. Arch. d. St. Köln: Heute Mittag fanden Händel statt mit den Burgundern, die zu Schiffe herübergekommen waren, denen auf den Steinen ein Schiff geraubt und mit sich hinweggeführt hatten. Sie hielten mit dem Schiffe am untersten Bollwerke, das auch beinahe verloren gewesen wäre, da der Büchsenmeister mit seiner Gesellschaft beim Essen sass und niemand des Bollwerkes Acht nahm. Letztere treiben es immer so, obwohl sie stets ermahnt werden, ihre Pflicht zu thun. Es scheint ein heimliches Einverständnis zwischen den Büchsenmeistern und den Burgundern zu bestehen. Die Reisigen haben in einer Versammlung von Reisigen, Bürgern und Fussknechten erklärt im Beisein des Herrn von Arburg, dass ihre Genossen in Köln in der Badestube lägen und ihren Sold verprassten; wenn diese nicht in's Lager kämen, so wollten sie auch

Die Stadt Köln war nicht in der Lage, diese Zustände zu bessern; mehrere Versuche, durch die Geschicklichkeit Dyderichs van Schyderich und Johanns van Hielden bei den Klöstern und Amtleuten des Stiftes Geldanleihen zu vermitteln, hatten wenig gefruchtet.[1]) Allenthalben in der Nachbarschaft herrschte Mangel und Teuerung. Werner von Lyskirchen, welcher ausgesandt wurde, um 1000 Malter Hafer zu kaufen, vermochte eine solche Menge nicht zusammenzubringen und von den geringen Vorräten, die er antraf, kostete das Malter mehr als 22 Weisspfennige.[2]) Pferde und Mannschaften darbten. Die Lieferungen von Häringen und Brod während der Fastenzeit waren so kärglich, dass an

---

wegreiten nach Köln. Wenn die Bürger von allen Gaffeln mit im Harnisch gewesen sind, hatte man eine grosse Zahl. — Das Volk ist schlecht bewaffnet; wenn der Herzog einen ernstlichen Angriff macht und herüber kommt, wird er es entwaffnen. Das Volk wird entlaufen. Der Herr von Arburg hat erklärt, wenn die Bewaffnung nicht ausgebessert werde, wolle er abziehen; bitten dafür zu sorgen. Desgleichen sind sechs Wagen mit Pferden zu schicken. Das Volk leidet; sie können nur noch für halbe Tage Proviant liefern. Das Volk wird dadurch ungehorsam.

Ferner d. d. 5. April 1475. Bürgermeister und Rentmeister auf den Steinen an Köln: Die Feinde sind heute mit drei Schiffen übergefahren und haben versucht, das Bollwerk derjenigen auf den Steinen und ihre Büchse zu erschleichen. Sie haben nicht unter acht Schlangen, um die überfahrenden Leute zu decken; doch haben sie keinen grossen Schaden gethan. Als sie nichts ausrichteten, sind sie nach Düsseldorf und Kaiserswert gefahren. So sollen auch viele feindliche Reiter hinabgeritten sein: was sie beabsichtigen, wissen wir nicht; wir haben Boten ausgesandt, um zu sehen, wo jene landen. Wir sind bekümmert wegen der kleinen Zahl, doch hören wir von Bürgermeister Goswin, dass wir Zuwachs erhalten sollen. Die Leute sind unwillig; wenn diese Schrift beim Rate ohne Wirkung bleibt, wollen sie abziehen. Beim heutigen Ereignis sind 300 vor Angst entlaufen. Deshalb wollen auch die Uebrigen nicht mehr bleiben etc.

Ferner d. d. 8. April 1475. Dieselben an dieselbe, und d. d. 11. April 1475, Bürgermstr. und Ratsfreunde auf den Steinen an Köln; und d. d. 11. April 1475: Heynrich von der Leyten der Junge an Heinrich von Zwartzborch, Bischof zu Münster und Administrator der Kirche zu Bremen; alle im hist. Arch. d. St. Köln.

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. 72 und 74. [2]) Ebenda p. 80.

manchen Tagen nicht einmal zwei Häringe für den Mann verteilt werden konnten. Auch nach Ostern, als Speck an die Stelle der Häringe trat, wurde es nicht besser; derselbe war zu teuer, bald gar nicht mehr zu haben und die Versuche, ihn durch Billigeres, wie Rindfleisch, Erbsen u. A. zu ersetzen, linderten an der Not im Wesentlichen nichts.[1]) Die Unzufriedenheit wuchs mit der Unthätigkeit; den Hauptleuten, namentlich dem energischen Wilhelm von Arburg verleidete das Regiment und aus dem schön geordneten Heere ward bald ein klägliches Häuflein hadernder Banditen, ohne Disziplin, selbst ohne Thatenlust, von denen unter hundert Mann kaum zehn eine Armbrust oder eine Büchse hatten.[2]) Das Schlimmste war, dass der Kaiser selbst am 14. April durch die Abberufung Wilhelms von Arburg der ungeordneten Schaar noch obendrein den Führer nahm, dessen wenig beneidenswerten Posten niemand begehrte. Johann von Gymenich erklärte, dass er der Stadt gerne dienen wolle, so lange sie seiner bedürfe, aber auf den Steinen wolle er um keinen Preis Hauptmann sein. Auch der Marschall von Pappenheim gab eine ausweichende Antwort, indem er vorschützte, dass er

---

[1]) Ebenda p. 76, 77, 78, 79. Ferner ungedr. Brief im hist. Arch. d. St. Köln d. d. 10. April 1475. Bürgermstr. und Rentmstr. auf den Steinen an Köln: Peter der Schützenmstr. ist heimgezogen, um Zehrgeld für die Seinigen zu holen, das er nicht bekommen hat. Man hat ihn auf die Rentkammer beschieden. Die Herren sollen ihm nicht mehr geben, als 2 Alb. für die Lieferung des Tages. — Sie haben Bedarf an Fleisch. Die fünf Tonnen Fleisch, die gestern angekommen, sind für morgen, Dienstag. Für den Abend wollen sie dann Käse liefern. Donnerstag wollen sie Fleisch und Käse geben, — muss bestellt werden. Heute, Montag, haben sie Häringe gegeben. so it van vast is ind sal man morn herinck leveren, de sy wesseren goin goedestach, so it ouch van vast ist. Ind wir haven zo deser zyt neit me dan 1 tonne herincks dair zo ind man moest 6 tonnen haven, so man mallich 2 herinck des dachs levert; hernae wist ouch zo rychten ind ouch gein vridach ind satersdach. Datum up maindach des X dachs aprilis.

Ferner Brief der Abgesandten auf den Steinen an Köln, d. d. 5. April 1475, im hist. Arch. d. St. Köln.

[2]) Siehe oben Anmkg. 346.

„diese Lande und Läufe der Leute“ nicht kenne, und ohne kaiserliche Erlaubnis die Stelle nicht übernehmen dürfe.[1]) So blieben die Kölnischen Rathsherren mit ihrer zügellosen, sich täglich vermindernden Mannschaft allein, während der Feind immer neue Verstärkungen an sich zog. Je bestimmter die Meldungen über das Herannahen des Reichsheeres wurden, desto wütender wurde die Belagerung.[2]) Ein übergelaufener Söldnerführer, Peter Schutz, der Styger genannt, hatte mit 5000 Mann einen Anschlag auf Zons gemacht. Grimmlinghausen wurde verwüstet und die Kirche des Dorfes am 12. Mai eingeäschert. Auch Kaiserswert, um dessen Besitz Kurköln schon lange mit der Pfalz im Prozesse stand, sollte besetzt werden. Mit dem Kanzler und einigen Räten des Pfalzgrafen hatten auf der Burg zu Kaiserswert burgundische und kölnische Räte, Freunde Ruprechts, der auch selbst zugegen gewesen sein soll, in den ersten Tagen des Mai eine Zusammenkunft, bei welcher Burgund für die Ueberlassung der Stadt 27000 Gl. bot. Die Verhandlungen führten indes nicht zu einem Ziele, da die pfälzischen Räte so weitgehende Befugnisse nicht hatten und die Burg erhielt, wie es scheint, auf Betreiben der Einwohnerschaft, die gut kaiserlich gesinnt war, eine stärkere Besatzung.[3]) Die Gewinnung eines für die Be-

---

[1]) Ulrich, Akt. z. N. K. p. 86, 97, 99.

[2]) Ulrich, Akt. z. N. K. 82, 83.

[3]) Ulrich, a. a. O. p. 98. Ungedr. Briefe im hist. Arch. d. St. Köln: d. d. 3. Mai 1475. Bürgermeister und Rentmeister auf den Steinen an Bürgermeister, Stimmeister und Ratsfreunde in Köln: Wir sind nicht mehr als 500 Mann stark, wenn die Losung gegeben wird und von diesen sind diesen Abend die Hälfte fortgegangen. Der Bischof ist gegen Kaiserswert gezogen, von dem wir Euch immer ohne Erfolg geschrieben haben; hat er es inne, so hat er einen Zwinger (twenger) für alle diese Lande. Wenn wir überfallen werden, woher Hülfe? Die oberländischen Soldtruppen de moegen upbrechen, so it in gelieffi ind gelegen ist ind uns sorgen, wie vast de by uns syn, off zo sulchen zyden verblyven sulden, werden wir degelichs gewar ind willen umb alles besten willen neit vill dair van schriven. Dat sloss deser dingen stat vurss. stat dair up der hertzog Keyserswerde inbette sin volk dair zo legen ind oever-

herrschung des rechten Rheinufers so wichtigen Punktes seitens des Herzoges würde die Kölnischen zum Abzuge von den Steinen gezwungen haben. Der Kaiser aber war es vor allem, der das Heer dort zu erhalten suchte. Jedoch statt einheitlich organisierter Truppen unter einheitlicher Führung sandte er nach und nach eine buntgemischte Masse reichsstädtischen Militärs, welches das Elend nur noch steigerte. Da kamen zu den Schweizern unter ihrem Hauptmanne Zellenberger

---

schiffonge dair zo doin, so en were uns verblyvens eyn oere neit langer. — Bitten um bussenklicker ind 8 tonnen kruytz.

Unter demselben Datum dieselben an St. Köln: Sie haben Werner von Lyskirchen abgesandt. Es ist keine Ordnung mehr vorhanden, da kein Hauptmann mehr da ist. Joh. von Gymenich ist fort, hat zwei Tage Urlaub und ist noch nicht zurück. Die Hauptleute der reichsstädtischen Truppen von Augsburg, Basel und Constanz sind nach Köln zu ihren Oberen und haben Stellvertreter eingesetzt. Andere, die ihre Zeit um haben, sind unwillig und werden heimziehen. Bei Ankunft des Kaisers ziehen sie alle weg. — Ueber die Zahl jeder Gaffel liegt ein Zettel inne. — Sie haben Nachricht aus Kaiserswert, dass einige von den Burgundern und des Pfalzgrafen Freunden in den letzten drei Tagen zusammen gewesen sind auf der Burg. Sie haben sich allein sunder yemantz up ind affgaen unterhalten und Schreiber ds. erfahren, dat der paltzgreve 27000 gl. noch dairup haven seulde, die wilche yme der hertzoch van Burgondien vernuegen seulde ind als sulches geschiet were, alsdan dat sloiss vur. dair vur innemen. Die Stadt ist voller Unwillen darüber.

D. d. 5. Mai 1475. Bürgermeister und Ratsfreunde auf den Steinen an Köln: Haben ganz bestimmt erfahren, dass der Kanzler des Pfalzgrafen und Räte mit einigen Burgundischen und Kölnischen auf der Burg zu Kaiserswert eine Zusammenkunft hatten, sehr heimlich zwei oder drei Tage lang. Dat gespreich dairvan ist geweist deme paltzgraven zu vernuegen ind verschrivonge zo geven des tgenen hie up Keysserswerde hette ind dem hertzougen alsdann die burch yn zo don, sy doch zo deser tzyt neit over komen noch eyns wurden synt durch gebrech willen der palzgreiffschen, so die neit bevell noch macht hatten die verschrivonge ind versicheronge na vurgevonge des hertzougs an sich zo nemen ind ist die burch forder gemant ind gesterckt dan vur geweist ist ind die stat hait geyn guet bevallen daer yn, want sy guet keyssers syn ind ouch gerne verblyven wulden. — Die oberländischen Reichsstädte von

schon Anfangs April Augsburger unter Walter, Constanzer, Nürnberger, Frankfurter und Ulmer; ihnen folgten die Knechte von Basel und Strassburg, zuletzt von Ravensberg, Reutlingen, Ueberlingen, Lindau, Wangen und Rottweil. Ihre Thatenlust kühlte sich rasch ab, die ungenügenden Soldzahlungen machten sie ungehorsam, der Hunger trieb sie zur offenen Meuterei. Bald gefährdeten auch sie als Wegelagerer die Strassen des bergischen Landes, plünderten den Wanderer aus oder schleppten ihn gefangen ins Lager. Nach jedem Tumult entliefen sie in Schaaren in die Heimat oder nach Köln; die Meisten liefen zum kaiserlichen Heere zurück.[1]) Nachdem die

---

Ravensbergh, Rutlingen, Ueberlingen, Lyndauwe, Wangen ind Roetwyller ind anderen me sind aufgebrochen und nach Köln gezogen, aus dem Grunde, weil man das Versprechen, sy seulden versatzt syn wurden, nicht gehalten hat. Wir sind deshalb um 100—150 Mann schwächer. — Dem Vernehmen nach sind die Augsburger, Constanzer, Baseler und Strassburger Willens zu verbleiben; sie haint ouch die meiste tzale, wenn diese aufbrechen, sind wir zu leicht. Der Hauptmann der Augsburger sagte, dass sie noch mit 400 Mann verstärkt werden sollten; vielleicht wären diese jetzt schon in Köln. Er meint, man solle sie auf die Steine schicken; bitten den Rat, dafür zu sorgen, damit sie stark genug bleiben. — Die von unsern Bürgern geschickten Söldner sind nicht zuverlässig, man schickt sie besser wieder weg; auch die Bürger, die ankommen, sind meist unstreitbares Volk. — Angeh. Zettel: Wenn die 400 Augsburger noch ankommen, so werden die Constanzer womöglich abziehen, beducht uns doromb van noeden ind gantz nützlich dat man myt ernstem vlyss sunder merren daromb understonde zo werven die vurgemalte 400 zo den andern allher gevuegt ind geschickt wurden ee sy zo andern enden myt dem uysstoge geoirderniert oder gesant wurden ind wannen wir die hetten, seulde zo neyn oder zo neit hyndern dat etliche van den steden na vurgemalt yre versetzongen also van uns enweg trecken. Datum ut supra.

[1]) Wülcker, p. 54 f. Reg. 154. Vgl. Janssen Fr. R. C. II. 360. Ulrich, Akt. z. N. K. 99 f. Ferner ungedr. Briefe im hist. Arch. d. St. Köln, d. d. 24. April 1475. Abgesandte auf den Steinen an Köln: Köln hat ihnen durch einen Boten Ns. Arnolt geschrieben von einem Beschlusse der Reichsstädte, ihnen 600 Mann Verstärkung zu senden ind doch die heufftlude der stede desen dach dem marckgreven eyn willige antwort geven seulden etc. hetten wir waell gehofft na troistongen van duyssenden unsen herren uns vor tzeen odert tzwelff

Bürgerwehr mittlerweile auf 671 Mann zusammengeschrumpft war,[1]) verliess am 12. Mai der Rest der süddeutschen Knechte das Lager auf den Steinen um zum Reichsheere zurückzukehren. Als Werner von Lyskirchen dies dem Kaiser meldete, verordnete Friedrich, dass Alle, welche auf den Steinen gelegen hätten, unverzüglich wieder dorthin ziehen sollten

---

dagen geschickt ind ouch en neisten frydage vurgangen in unser gnediger herren schrifft dieselbe troistonge vurnuwert ist, sall er noch up eyn antwort nu stain, moiss got erbarmen na mannigfeldige warnongen van allen uns vurkompt ind der bürger hulff laissen wir zo zyme woerde stain, wie wir an me lude hie besorgt worden. Söldner sind weggegangen etc. Ferner Brief Goswins von Straelen an Köln, d. d. 9. April 1475 im hist. Arch. d. St. Köln. (Vgl, Ulrich, Akt. z. N. R. p. 86) und der Abgesandten auf den Steinen an Köln d. d. 14. April 1475 ebenda.

[1]) Ungedr. Brief im hist. Arch. d. d. 4. Mai 1475, Bürgermstr. und Rentmeister auf den Steinen an Köln: Haben diesen Morgen Briefe nach Neuss hineingeschossen mit Nachrichten; auf unsere Anfrage, ob sie sich noch kurze Zeit nach dem Inhalte unserer vorgen. Schrift halten könnten, unterblieb das gewünschte Zeichen, woraus man die Not der Stadt erkennen mag. Haben vor kurzer Zeit geschrieben van der verrechenonge des geltz sind ouch etlichen stucken goltz hoger geacht ind allher avergesant waren dan man sy uyssgegen konden ind als daromb die wedergesant uns sulchs zo wysselen etc. Die sind noch nicht zurückgeschickt, bitten, dies zu thun. — Morgen muss Brod geschickt werden. — Angeh. Zettel: Alsus stark sind de gaffelen up den steynen up des hilligen crux dach zo III oeren, so man die gelose gaff:

becker	4 man	schilder	28 man
bruwer	30 „	schrader	57 „
vismenger . . .	26 „	zeyshamp	50 „
de van aeren . .	30 „	kannengeysser . .	15 „
vasbender . . .	60 „	vleisheuwer . . .	1 „
bontworter . . .	36 „	swartzenhues . .	33 „
windegge . . .	70 „	ysermart	1 „
gen den avent		goltsmyt	40 „
gurdelmacher . .	50 „	hemelrych . . .	28 „
steynmetzen . . .	34 „	sarworter	8 „
wullenamt nemant		smede	38 „
zo der zyt		schomecher . . .	32 „

Som VIcLXX (sic.)

und auf Befehl des Marschalls und Werners von Lyskirchen brachen die Augsburger wieder von Zons auf.[1])

Darauf zog auch das Reichsheer bis vor Neuss. Es war der letzte Zug in jenem merkwürdigen Spiele des Kaisers, von welchem wir nicht wissen, ob wir mehr seine Langmut bewundern oder seine Langsamkeit verachten sollen.

---

[1]) Ungedr. Briefe im hist. Arch. d. St. Köln: Bürgermeister und Ratsfreunde auf den Steinen an Köln, d. d. 5. Mai 1475. Dieselben an dieselbe d. d. 7. Mai 1475. Dieselben an dieselbe, Mittwoch, den 10. Mai 1475.

Ulrich. Akt. z. N. K. p. 110 f. und 78 f.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Ferdinand Schmitz, am 26. November 1866 zu Oberdollendorf als Sohn des Zeugschmieds Johann Heinrich Schmitz und Anna Gertrud geb. Thiebes. Ich bin römisch-katholischen Bekenntnisses. Nach Absolvierung der Elementarschule erhielt ich im 15. Lebensjahre von dem Pfarrverwalter meines Heimatsortes den ersten lateinischen Unterricht, besuchte darauf zwei Jahre lang die städtische höhere Knabenschule zu Königswinter und siedelte Ostern 1883 an das Königl. Gymnasium zu Bonn über, welches ich Ostern 1887 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Ich bezog darauf die Bonner Universität, um Geschichte und Philologie zu studieren. Ostern 1892 exmatriculiert, versah ich vom 1. Mai—15. Okt. dess. J. die Stelle eines Lehrers an der städt. höheren Knabenschule zu Königswinter und kehrte alsdann zur Universität zurück, deren Bürgerrecht ich noch geniesse. Die Doctorprüfung bestand ich am 13. Juli 1893.

Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren Dr. Dr. Birlinger †, Bischoff †, Bücheler, Dietzel, Dove, Kirschkamp, Klein, Koser, Lamprecht, Lübbert †, Menzel, Neuhaeuser, Nissen, Rein, Ritter, Usener, Wiedemann. Drei Semester nahm ich an den Uebungen des Philologischen Proseminars teil und gehörte fünf Semester dem geographischen Seminar des Herrn Professor Dr. Rein, sowie sieben Semester dem historischen unter Leitung der Herren Professoren Koser, Menzel, Nissen, Ritter als Mitglied an.

Der Dank, den ich allen schulde, die auf meine Studien einen fördernden Einfluss ausgeübt, sei insbesondere Herrn Prof. Dr. Menzel für die freundliche Anregung zu dieser Arbeit ausgedrückt. Auch drängt es mich, dem Archivassistenten Herrn Dr. Keussen in Köln i. V. des weiland Stadtarchivars Herrn Prof. Dr. Höhlbaum für die Unterstützung meiner Arbeiten am hist. Archiv d. St. Köln an dieser Stelle meinen Dank abzustatten.

Thesen.

I. *Die Annahme, dass in die Neusser Friedensbedingungen d. J. 1475 ein Artikel betreffs der burgundischen Heirat Maximilians von Oesterreich aufgenommen worden sei, erweist sich bei näherer Prüfung als unbegründet.*

II. *Der Verfasser des Berichtes über die Reichsheerfahrt gegen Burgund i. J. 1474/75 aus dem Koblenzer Staatsarchiv (abgedr. bei Ulrich, Akten z. Neusser Kriege p. 138 ff.) gehörte dem Trierer Aufgebote zum Reichsheere an.*

III. *Burchard, der Verfasser der Ursperger Chronik, ist in dem schwäbischen, nicht in dem bairischen Biberach geboren.*

IV. *Für die Datierung der Synode zu Köln v. J. 870 oder 873 sind die Synodalakten den Annales Fuldenses vorzuziehen.*

V. *Die Anwesenheit der Könige: Karls des Kahlen, Lothars II. von Lothringen und Karls von der Provence auf der Synode zu Thousey i. J. 860 geht aus den Akten nicht hervor.*